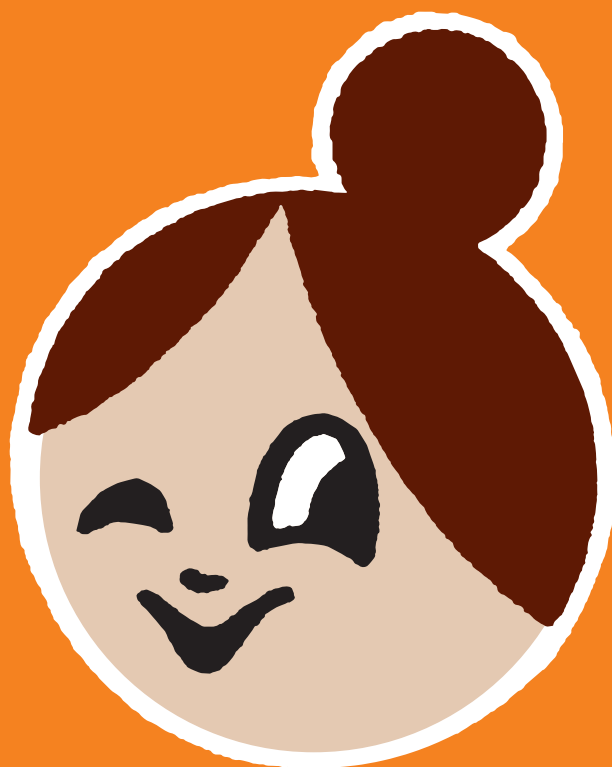


AUTORITÄTEN

Wie viel Macht darf es sein?



Ausgabe 6/2026
Bestell-Nr. 15684



Würde ist für alle da

Ohne Gleichwürdigkeit
keine Autorität **S.4**

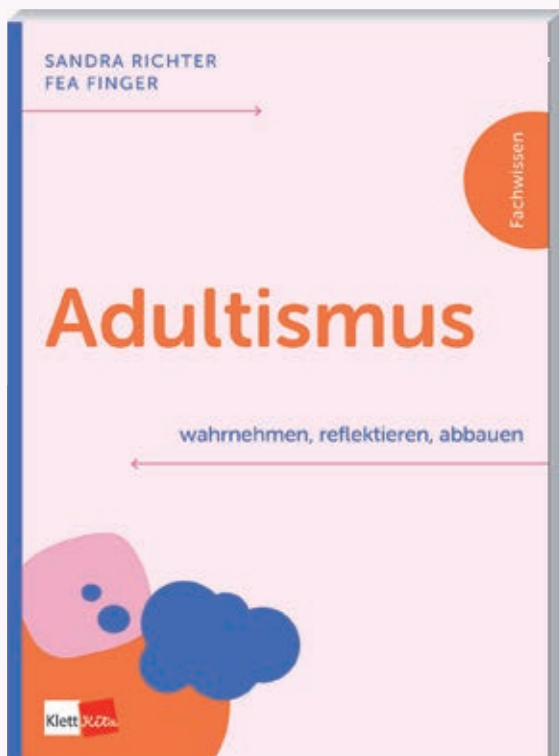
Der goldene Mittelweg

Über den autoritativen
Erziehungsstil **S.12**

Das Spiel mit der Loyalität

Wenn Kinder innerlich
zerrissen sind **S.20**

Wissen vertiefen und anwenden



Wie gelingt ein gleichwürdiges Miteinander? →

Dieses Fachbuch macht deutlich, wie erwachsene Macht wirkt – und wie sie verantwortungsvoll genutzt werden kann. Grundlagenwissen, Praxisbeispiele, Stimmen junger Menschen und Reflexionsimpulse unterstützen pädagogische Fachkräfte dabei, echte Beteiligung in der Praxis zu leben.

- sensibilisiert pädagogische Fachkräfte für eine professionelle Haltung
- hochaktuelles pädagogisches Thema praxisnah aufbereitet
- mit Praxisbeispielen und Reflexionsimpulsen

Sandra Richter, Fea Finger

Adultismus

wahrnehmen, reflektieren, abbauen

17 x 24 cm, 128 Seiten

(D) 24,95 € | ISBN 978-3-96046-447-1

**Jetzt
neu!**



Warum Selbstregulation so wichtig ist →

Selbstregulation ist eine Schlüsselkompetenz für Wohlbefinden, Lernfähigkeit und ein gelingendes Miteinander. Sie ermöglicht Kindern, ihr eigenes Leben aktiv zu gestalten und sich in einer sich wandelnden Welt zurechtzufinden.

- Selbstregulation als entscheidende Zukunftskompetenz
- aktuelles Thema wissenschaftlich fundiert aufbereitet
- Beispiele, Methoden und Tipps für die pädagogische Praxis

Ineke Eilers

Selbst- und Co-Regulation

verstehen und anwenden

17 x 24 cm, 176 Seiten

(D) 24,95 € | ISBN 978-3-96046-448-8

**Jetzt
neu!**

Jetzt bestellen: www.klett-kita.de oder in Ihrer Buchhandlung



Ein bisschen Frieden ...

Ein harmonische Miteinander fängt bereits beim Wickeln an – dialogisch, mit einer respektvollen Haltung. Haben Kinder eine persönliche Autorität, entsteht auch ein bisschen mehr Frieden. Mehr ab Seite 28.

Auf Zeitreise

Los geht's auf Zeitreise! Und zwar zur Entwicklung der Autorität in der Erziehung. Angefangen bei den Römern, über die Philosophen der Frankfurter Schule, bis heute. Mehr dazu ab Seite 36.



Silke Wiest, Chefredakteurin
s.wiest@klett-kita.de

Erziehung braucht Profis

Liebe Leserin, lieber Leser,

„Jetzt ist Schluss – und zwar sofort!“ Die laute Stimme duldet keine Widerrede. Alle verstummen. Die Situation ist geklärt, zumindest oberflächlich. Doch zurück bleiben angespannte Kinder. Ein anderer Raum, eine ähnliche Situation: Kinder streiten. Die Fachkraft tritt dazu. Ruhig setzt sie eine Grenze, hört zu, ordnet ein und schafft Orientierung – ohne Druck, aber mit Haltung. Langsam beruhigen sich die Kinder und bleiben im Gespräch. Welche Situation hat Ihnen besser gefallen?

Der Unterschied liegt nicht darin, ob Autorität vorhanden ist, sondern wie sie gelebt wird. Eine Autorität sein und autoritär handeln wird leicht verwechselt. An diesem Punkt setzt die TPS an und klärt zudem die Fragen: Wie viel Autorität brauchen Kinder – und wie kann sie gelingen, ohne autoritär zu werden?

Wie intensiv diese Debatte bereits seit Jahrzehnten geführt wird, zeigt der Blick zurück. Unser Autor Lothar Klein besuchte Ende der 1960er Jahre einen antiautoritären Kinderladen. Die Realität war ernüchternd: Lärm, Streit – und ein Erzieher, der lautstark die Kontrolle zurückforderte. Im Artikel „Würde ist kein Privileg“ lesen Sie ab Seite 4, zu welcher Schlussfolgerung unser Autor kam: Kinder brauchen Autorität, doch die Grundlage muss Gleichwürdigkeit sein.

Dass Autorität nicht mit autoritärem Verhalten verwechselt werden darf, macht Michaela Kern in „Respekt wächst nicht auf Zuruf“ ab Seite 32 deutlich. Sie zeigt, worin der Unter-

schied zwischen natürlicher Autorität und Machtausübung liegt, was pädagogische Fachkräfte vor Grenzüberschreitungen schützt und wie sie Vorbilder werden.

Besonders herausfordernd ist es, wenn Kinder zwischen unterschiedlichen Erwartungen stehen. Zuhause gelten andere Regeln als in der Kita, die Erwachsenen vertreten gegensätzliche Ansichten – und mittendrin orientieren sich Kinder oft erstaunlich flexibel. Daniela Kobelt Neuhaus

beschreibt in „Im Spannungsfeld der Loyalität“ ab Seite 20, wie Fachkräfte verhindern können, dass Kinder in Loyalitätskonflikte geraten. Und warum klare, respektvolle Kommunikation hier entscheidend ist.

Doch manchmal dürfen die Fetzen fliegen. Kitty Erdel zeigt in „Autorität entsteht im Streit“ ab Seite 24, warum gerade Konflikte wichtige Entwicklungsräume sind. Hier lernen Kinder, fair zu verhandeln, sich zu behaupten und eigene Autorität zu entwickeln – begleitet von Erwachsenen.

So wird deutlich: Autorität wächst in Beziehungen. Im respektvollen Miteinander und manchmal auch mitten im Streit. Und vielleicht ist sie gerade dann am stärksten, wenn niemand sie extra betonen muss.

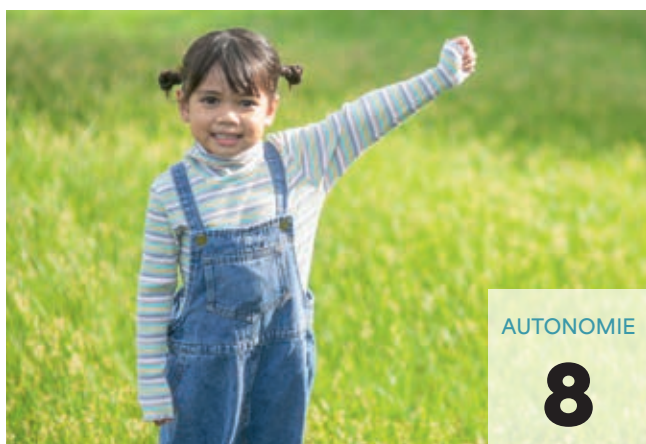
Herzliche Grüße
Ihre

Silke Wiest

„Autorität gewinnt man nicht durch Macht, sondern durch Vertrauen.“

André Maurois

Inhalt



KONTEXT

HEIKE KRAFT

12 Die goldene Mitte

Studierende diskutieren über den autoritativen Erziehungsstil

DANIELA KOBELT NEUHAUS

20 Im Spannungsfeld der Loyalität

Wie Sie vermeiden, dass sich Kinder hin- und hergerissen fühlen

CHRISTINE ORDUNG

28 Ein Wickeltisch und ein bisschen Frieden

Wie persönliche Autorität den Alltag harmonischer macht

LUDGER PESCH

36 Führen statt herrschen

Eine Zeitreise zur Entwicklung der Autorität in der Erziehung

Unsere **Titelthemen** sind farbig gekennzeichnet.



Jetzt!
TPS digital - kostenlos

Die TPS können Sie auch digital im PDF-Format lesen. Als Abonnent:in schicken wir Ihnen die Ausgaben exklusiv und kostenlos per Mail zu. Falls uns Ihre E-Mail-Adresse noch nicht vorliegt, teilen Sie uns diese einfach über das Kontaktformular auf unserer Webseite mit: Erreichbar über www.klett-kita.de/service/kontakt oder direkt über den nebenstehenden QR-Code. Die Print-Ausgabe erhalten Sie wie gewohnt mit der Post.

WERKSTATT

LOTHAR KLEIN

4 **Würde ist kein Privileg**

Besuch in einem antiautoritären Kinderladen der 1960er-Jahre

ANNIKA MOSIG

8 **Ein Angebot der besonderen Art**

Warum pädagogische Autorität sich selbst überflüssig machen will

LOTHAR KLEIN

16 **Integrität kennt kein Alter**

Zwei pädagogische Lösungswege durch die Brille Jesper Juuls sehen

KITTI ERDEL

24 **Autorität entsteht im Streit**

Konflikte bieten die Chance, die kindliche Autorität zu stärken

MICHAELA KERN

32 **Respekt wächst nicht auf Zuruf**

Was Fachkräfte vor Machtmissbrauch schützt und sie zu Vorbildern macht

SPEKTRUM

YVONNE REHMANN

40 **Kleine Schritte zur Demokratie**

Partizipation und Kinderkonferenzen mit Krippenkindern gestalten



45 **Rezensionen**

46 **Termine**

47 **Vorschau und Impressum**

48 **Autorinnen und Autoren**

Extra für Sie

Alle Reflexionsfragen aus dem Heft als Download: <https://t1p.de/jlr38>



Folgen Sie uns auch bei Instagram: @erzieher_in

Welche Erfahrung haben Sie mit Autorität gemacht?



LUDGER PESCH

Die größten Autoritäten in meinem Leben waren humorvolle, kluge Personen, die nicht so viel Aufhebens um sich machten. Die fragwürdigsten „Autoritäten“ waren dagegen Menschen wie jener berühmte Dozent, der uns anherrschte mit „Ihr seid nicht hier, um mich zu kritisieren, sondern um von mir zu lernen!“



KITTI ERDEL

Mein dreijähriges Kind stellt sich mit der Zahnbürste im Mund auf den Rand der Badewanne. Sie grinst, wartet und testet meine Reaktion. Ein Hauch von Machtkampf liegt in der Luft, bis ich ihr meine Hand reiche und sie sich entscheidet, mit meiner Hilfe vom Badewannenrand zu klettern. Ich spüre Vertrauen. Ein Moment gegenseitiger Autorität.

Würde ist kein Privileg

Es ist laut, die Kinder streiten sich und ein Erzieher brüllt. So hat sich unser Autor Ende der 1960er-Jahre einen antiautoritären Kinderladen nicht vorgestellt. Warum er findet, dass Autoritäten für Kinder wichtig sind und warum es dafür Gleichwürdigkeit braucht, lesen Sie hier.

LOTHAR KLEIN



Wir schreiben das Jahr 1969. Als Neunzehnjähriger mache ich ein Praktikum in einem antiautoritären Kinderladen. Lange habe ich mich darauf gefreut. Ich habe zuvor das Buch des Engländers Alexander S. Neill „Antiautoritäre Erziehung. Das Projekt Summerhill“ nicht nur gelesen, sondern regelrecht verschlungen. Aus diesem Grund habe ich mich um einen Ferienjob für drei Wochen im besagten Kinderladen bemüht.

Fünf Erwachsene, mit mir sechs, dazu circa dreißig Kinder, füllen die noch vor Kurzem als Wohnung genutzten drei Räume. Es ist extrem laut. Die Kinder rennen herum. Manche beschmieren sich und die Möbel mit Fingerfarbe, andere streiten sich. Ein Junge sitzt allein auf dem Fußboden und versucht, ein Puzzle zu legen. Er wird aber ständig von anderen Kindern gestört. Ich komme mir etwas überflüssig vor.

Was ich denn tun sollte, frage ich einen der anwesenden Betreuer. Er meint: „Erst einmal gar nichts. Wir helfen nur, wenn es notwendig wird.“ Kaum hat er seinen Satz beendet, brüllt er in den Raum: „Ruhe jetzt! Sonst gehen wir nicht raus!“ Der Effekt ist gleich null. Meinen skeptischen Blick beantwortet er mit: „So sind sie halt, die Kinder. Wir wollen hier aber nicht repressiv vorgehen.“

Ein heftiger Streit dreier Kinder verhindert ein weiteres Gespräch – er blockiert alles andere. Als etwas später alle „an die frische Luft“ gehen, bin ich erleichtert. Völlig erschlagen komme ich nachmittags nach Hause. So hatte ich mir das Projekt „Antiautoritäre Erziehung“ nicht vorgestellt – eine Mischung aus Beziehungslosigkeit, Laissez-faire und Willkür. Und, das weiß ich heute, so war es auch nicht in Summerhill bei Alexander S. Neill. Sein Buch zu lesen, lohnt sich noch

immer. Ich aber war damals verwirrt: Braucht es vielleicht doch mehr autoritäre Strukturen? Oder noch weniger?

Ellenbogen vom Tisch!

Dabei hatte ich 1969 wahrlich genug von Fremdbestimmung und erwachsener Willkür, von Gehorsam und Unterordnung. Dem war ich als

Kind nämlich fast ununterbrochen ausgesetzt. Besuche bei Verwandten bedeuteten: Kleidung tragen zu müssen, die ich nicht wollte, sich erst hinzusetzen, wenn die Erwachsenen sitzen, „ordentlich“ zu sitzen und still zu sein, als Kind auf

keinen Fall als Erster zum Kuchen zu greifen, die Gabel nur in der rechten Hand zu halten und „richtig herum“, den Ellenbogen vom Tisch zu nehmen, Erwachsenen keine „Widerworte“ zu geben, warten zu müssen, bis alle mit dem Essen fertig sind, „schön“ guten Tag, danke, bitte und auf Wiedersehen zu sagen und – zumindest bei Fremden – dabei die Hand zu geben und einen Diener zu machen. Und besonders wichtig:

Erwachsene beim Reden zu unterbrechen, kam einem Kapitalverbrechen gleich. Und zog unmittelbare Ermahnungen meiner Eltern auch dann nach sich, wenn sie gar nicht involviert waren.

Überhaupt wurden alle, auch die kleinsten Abweichungen, geahndet. „Wollen“ durften wir gar nichts, „möchten“ nur, wenn die Stimmung gut war, um etwas „bitten“ war manchmal erlaubt. Es gab nichts, was nicht auf irgendeine Weise deklariert geregelt war.

Ich habe noch heute die Worte meiner Mutter im Ohr, die sie nicht müde wurde zu betonen: „Sei schön brav und anständig!“ Brav genug war ich offensichtlich nie. Weshalb sonst hätte sie mich dauernd dazu

ermahnen müssen? Erwachsene waren jedenfalls Götter, denen man sich als Kind unterzuordnen hatte – und denen man dafür auch noch dankbar sein musste.

All das hatte Folgen. Eines meiner Grundgefühle als Kind war die Angst, etwas Falsches zu tun und dabei erwischt zu werden. Das ging so weit, dass mich diese Angst auch umgetrieben hat, wenn es gar niemanden gab, der oder die mein Tun bewertet hat oder ahnden wollte. Es war sozusagen eine verinnerlichte vorausseilende Angst, ich könnte etwas falsch gemacht haben. Diese Angst zog sich durch meinen gesamten Alltag:

Ich erinnere mich noch daran, dass ich einmal nur haarscharf an einem Fahrradunfall vorbeigeschrammt bin. Tagelang hatte ich Angst, dafür bestraft oder gar zum Schuldirektor gerufen zu werden und mich auch dieser maßregeln würde. Nichts von alledem passierte. Aber die Angst, es könnte passieren, quälte mich. Ich wollte den Erwartungen der Erwachsenen stets genügen.

Heute denke ich, es war freiwillige Unterwerfung – aus Angst vor Liebesentzug und Bestrafung. Das ständige Gefühl, als ganze Person falsch zu sein, war wohl das Schlimmste daran. Bestrafungen gingen vorüber. Das Gefühl, ständig zu versagen und nicht zu genügen, aber nicht.

Balanceakt mit Folgen

Mit den Jahren habe ich mich daher darin perfektioniert herauszufinden, was ich tun musste, damit die Erwachsenen mit mir zufrieden waren. Sicher auch eine gute Übung der Empathie. Ich musste ja häufig erspüren, was sie wollten und erwarteten. Manchmal wurde ich ohne weitere Erläuterung mit den Worten bestraft, ich wisse ja sicher, wofür. Also musste ich es selbst herausfinden. Der Preis dafür: Ich ahnte mit der Zeit nur noch ganz



Zuhören, Ansichten ernst nehmen, gemeinsam Lösungen finden – auch und gerade, wenn man nicht einer Meinung ist. Das macht Gleichwürdigkeit aus. Und die ist das Zentrum einer richtig verstandenen Autorität.

unbestimmt, was ich selbst wollte. Ich hatte keine Gelegenheit, das zu formulieren – und schon gar keine, auszuprobieren, wie ich es erreichen konnte.

Ich habe also mehr und mehr meine eigenen Bedürfnisse, Wünsche und Werte aus den Augen verloren. Und irgendwann wusste ich nicht mehr, was ich wirklich wollte.

Als es mir gelang, mich aus diesen unseligen Abhängigkeiten zu lösen, musste ich all das mühsam neu lernen. Noch heute spüre ich im Zusammensein mit Autoritäten als ersten Impuls, ihnen genehm sein zu müssen.

Der Balanceakt, die eigenen Bedürfnisse zu leben und zugleich möglichst den Wünschen der Erwachsenen zu genügen, war enorm anstrengend. Hin und her schwankend zwischen dem Schutz meiner eigenen Integrität und der hohen Kooperationsbereitschaft – die alle Kinder mitbringen – musste ich ständig versuchen, beides in Ein-

klang zu bringen. Das gelang wegen der bestehenden Machtverhältnisse nur selten. Dabei habe ich vor allem eines gelernt: Es kann gefährlich sein, Bedürfnisse zu haben, die von den Mächtigen nicht geteilt werden.

Es immer anderen recht machen zu wollen, erfordert zudem enorm viel Energie. Und meist mündet es in einen krampfhaften Perfektionismus, der sich im Erwachsenenalter verselbstständigt.

Damit einher geht eine andauernde Überforderung. Ich habe irgendwann angefangen zu stottern.

Ehrliches Interesse

Wie ist aus mir dennoch ein eigenständiger Mensch geworden? Ich glaube, entscheidend war, dass es auch Erwachsene gab, die sich mir gegenüber schon damals nicht autoritär verhalten haben. Jesper Juul hat einmal geschrieben:

„Was Kinder wirklich von uns brauchen, ist eigentlich nur dies:

zu wissen, dass es auf der Welt einen oder zwei Menschen gibt, die wirklich daran glauben, dass ich okay bin.“

Es gab in meinem Leben immer wieder Menschen, die eine ganz andere Form von Autorität verkörpernten. Eine Autorität, die keine als Gehorsam getarnte Unterwerfung fordert. An vier Lehrerinnen und Lehrern erinnere ich mich: einen Klassenlehrer in der Grundschule, eine Deutschlehrerin, einen Gemeinschaftskundelehrer und einen Schuldirektor am Gymnasium.

Als ich neun war, habe ich, wie die meisten Jungs, Briefmarken gesammelt. Mein damaliger Klassenlehrer hat sich ernsthaft dafür interessiert. Er fragte nach und ließ sich zeigen, was sich schon in meinen Alben befand. Ich hatte das Gefühl: Hier unterhalten sich Fachleute. Eines Tages schenkte er mir eine spanische Briefmarke. Pinkfarben war sie, das weiß ich noch genau. Meine Deutschlehrerin am Gymnasium lud mich und ein paar andere zu

sich nach Hause ein. Jedes Mal diskutierten wir intensiv unter Gleichen über Literatur. Dasselbe konnte ich mit meinem Gemeinschaftskundelehrer im Unterricht über Politik tun, ohne jemals belehrt zu werden. Und schließlich war da unser alter Direktor. Er war eigentlich politisch konservativ, aber eben auch Humanist. Während eines Schulstreiks gegen den Numerus clausus stellte er sich einer ernsthaften Diskussion vor allen Schülerinnen und Schülern und sah von jedem Verbot ab. Als Redakteur unserer Schulzeitung hatte ich oft das echte Vergnügen, mich mit ihm politisch zu streiten.

Alle diese Menschen waren an mir, an meinen Wünschen, meinen Sichtweisen und Gefühlen aufrichtig interessiert. Keiner von ihnen hat mir jemals das Gefühl gegeben, ich sei falsch:

Es waren Autoritäten, an denen ich mich gerieben habe. Denen ich aber auch nachgeeifert habe. Nicht von ungefähr begann ich später ein Lehramtsstudium.

Auch im familiären Umfeld gab es solche Menschen, speziell meinen Großvater und eine meiner Tanten. In meiner Erinnerung habe ich, wann immer ich konnte, ihre Nähe vor allem deshalb gesucht, weil ich mit ihnen Gespräche auf Augenhöhe führen konnte – ohne vorsichtig sein zu müssen und ohne Stress. Mein Großvater, ein Oberkellner, war ein begnadeter Geschichtenerzähler. Er erkundigte sich aber auch immer genauestens danach, wie es mir und meinem Bruder ging, was wir in der Schule erlebten, welche Freunde wir hatten und so weiter. Seine Meinung hat er stets formuliert. Aber niemals habe ich von ihm einen Vorwurf gehört oder Herabsetzung erlebt. Niemals hatte ich das Gefühl, seine Auffassungen wären mehr wert als meine. So ähnlich war es bei meiner Tante. Und schließlich gab es in unserer Straße

eine Frau, die ich jederzeit besuchen konnte. Was ich bei ihr besonders geliebt habe: Ich durfte ihr bei fast jeder Arbeit helfen. Dabei hatte ich immer das Gefühl, wichtig zu sein. Einmal bin ich hingegangen und habe sie gefragt, ob ich ihr Geschirr spülen darf. „Ja, wenn ich dir nachher einen Kuchen backen darf“, war ihre Antwort. Den haben wir dann gemeinsam gegessen.

Bei diesen Begegnungen brauchte es keine Regeln, Verbote oder Gebote. Die Erwachsenen waren durchaus nicht immer derselben Meinung wie ich. Und ich habe auch nicht immer alles bekommen, was ich wollte. Waren wir unterschiedlicher Auffassung, spürte ich ein ehrliches Interesse an meiner Meinung. Wenn solche Gespräche in ein „Nein“ mündeten, akzeptierte ich das fast immer.

Auf etwas zu verzichten, was ich gern gehabt hätte, war dann nämlich keine Unterwerfung unter die Erwachsenen. Es war das Resultat von Aushandlungen, die auf Gegenseitigkeit beruhten. Dass die Erwachsenen die Führung dabei innehatten, war nicht schwer zu akzeptieren. Im Gegenteil: Es entlastete mich.

Meine Integrität nahm dadurch keinen Schaden – und ich war nicht ständig damit beschäftigt, sie zu verteidigen. Ich hätte, wenn ich mit etwas nicht einverstanden war oder eine Situation mich überforderte, einfach aus ihr herausgehen können – und das, ohne Beziehungsabbruch oder Strafe zu befürchten. Diese Beziehungen waren gleichwürdig, wie es Jesper Juul später nannte. Gleichwürdigkeit ist übrigens nicht Gleichberechtigung.

Autorität im besten Sinne

Von allen Erwachsenen habe ich mir als Kind Autorität gewünscht – Klarheit, Sicherheit, Authentizität und Verantwortung für mich und für sich selbst. Ich habe mir immer

starke Erwachsene gewünscht. Nie habe ich den Machtkampf mit Erwachsenen gesucht. Kam es zum Konflikt, etwa mit meinen Eltern, ging es mir niemals darum, ihnen die Macht streitig zu machen. Die Autorität der Erwachsenen habe ich nie infrage gestellt.

Es ging mir vielmehr stets darum, mich nicht selbst zu verlieren, um die Wahrung meiner Würde also.

Auch die Erwachsenen, bei denen ich nicht darum kämpfen musste, haben Autorität ausgestrahlt. Aber im Unterschied zu den allermeisten anderen hatte ich bei ihnen stets das Gefühl, selbst etwas wert zu sein, dass auch meine Wünsche etwas galten und dass sich jemand ernsthaft dafür und für mich interessierte.

Gleichwürdigkeit ist also die Erfahrung, die gleiche Würde zu besitzen wie Erwachsene.

Darauf, dass ich trotz meiner Erfahrungen mit autoritären Strukturen und Menschen auch Feinfühligkeit und soziale Kompetenz entwickeln konnte, hatten natürlich noch weitere Faktoren Einfluss. In meinem Fall war es vor allem die Jugendkultur der 1960er- und 1970er-Jahre, die mich über die damaligen Peergroups stark geprägt hat. Und natürlich musste ich in meinem Leben viel Energie für Selbstreflexion aufwenden, um zu verstehen, was ich wirklich will und was mich antreibt.

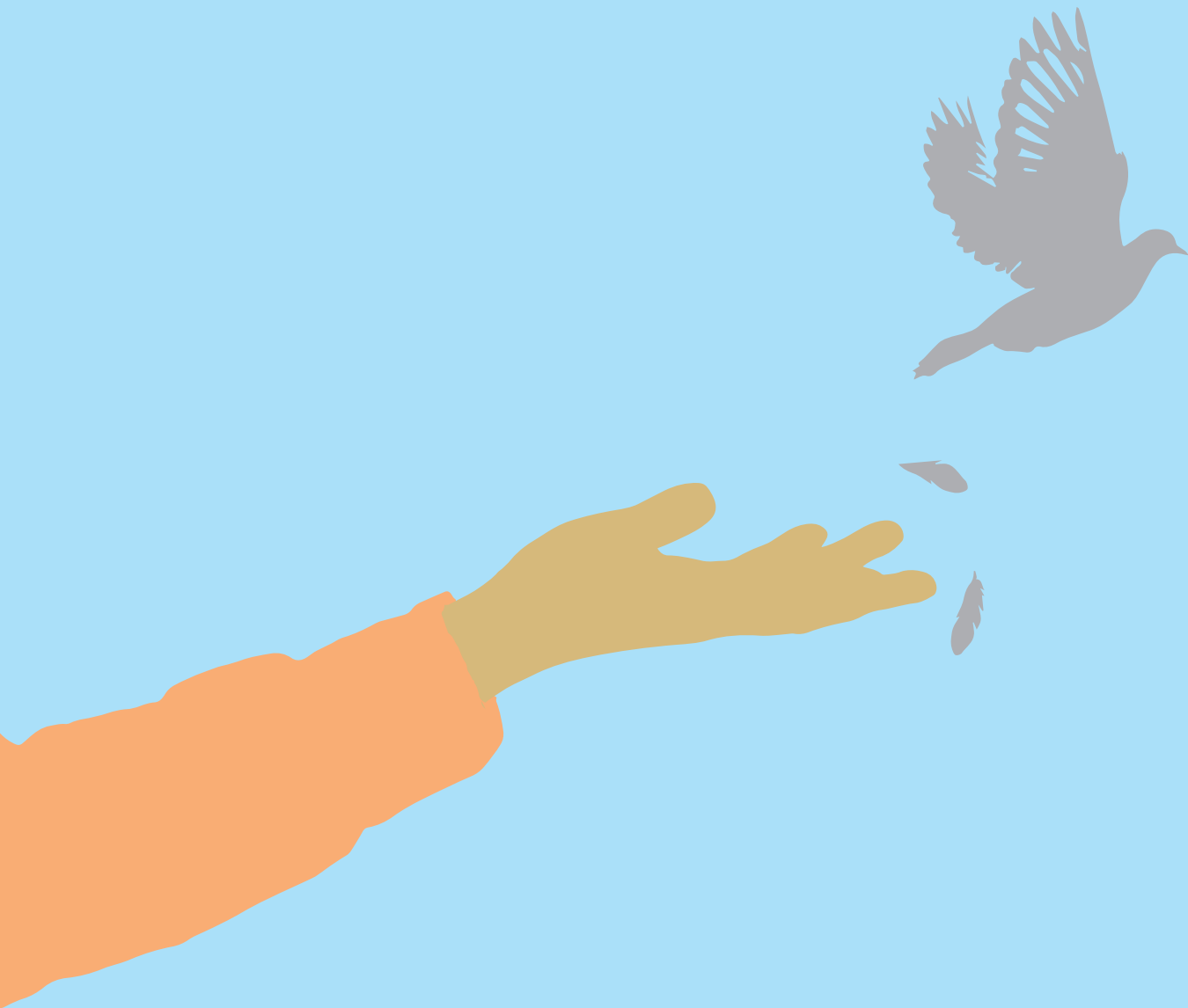
Ich bin jedoch davon überzeugt: Vor allem die Menschen, die mich als Kind gleichwürdig behandelt haben, haben dafür gesorgt, dass aus mir ein passabler Mensch geworden ist.

Die Verwirrung, die mich 1969 im sogenannten antiautoritären Kinderladen beschlich, hat sich letztendlich in Jesper Juuls Konzept der Gleichwürdigkeit aufgelöst. ◀

Ein Angebot der besonderen Art

Alltag in der Kita: Leo mag seine Jacke nicht anziehen. Und Mesut weint, wenn seine Mama weggeht. Wie pädagogische Autorität entsteht und weshalb es ihr oberstes Ziel ist, sich selbst überflüssig zu machen, erklärt unsere Autorin.

ANNIKA MOSIG



Es ist Gartenzeit. Die Kinder der Kita Sonnenschein stehen im Flur und ziehen sich an. Leo bleibt vor seinem Garderobenschrank stehen und verschränkt die Arme. Erzieherin Johanna geht auf Leo zu und sagt ruhig:

„Leo, zieh bitte deine Jacke an, wir wollen in den Garten.“ Leo schüttelt entschieden den Kopf.

Johanna könnte ihre Entscheidung einfach durchsetzen – die Macht und die Mittel dazu hätte sie. Sie könnte Leo mit Worten drängen, seine Jacke anzuziehen. Sie könnte ihm selbst die Jacke anziehen. Oder sie könnte entscheiden, dass er drinnen bleiben muss. Stattdessen wählt sie einen anderen Weg: Sie geht in die Hocke, schaut Leo an und sagt:

„Du möchtest deine Jacke gerade nicht anziehen. Draußen ist es aber sehr kalt. Was meinst du? Vielleicht frierst du nachher im Garten.“
Leo zögert einen Moment, schaut zur Tür hinaus und nickt schließlich:
„Okay“, sagt Leo. Gemeinsam ziehen sie ihm die Jacke an.

Johanna hatte die Möglichkeit, ihre Entscheidung einfach durchzusetzen. Doch sie hat einen anderen Weg gewählt: Leo folgt ihr nicht, weil sie stärker ist. Er folgt ihr, weil er ihrer Einschätzung vertraut. Johanna wird von Leo als Autorität wahrgenommen.

Im Wandel der Zeit

Doch was ist eigentlich Autorität? Autorität ist kein Besitz und kein Titel, der ein für alle Mal verliehen wird. Sie ist nicht mit Macht gleichzusetzen. Autorität entsteht in Beziehungen – sie ist auf Anerkennung angewiesen. Während Macht auf Durchsetzungskraft – auch gegen Widerstände – beruht, muss Autorität einer Person zugesprochen werden. Wenn Menschen einer Person zutrauen, tragfähige

Entscheidungen zu treffen, Verantwortung zu übernehmen und Orientierung zu geben, dann wird Autorität wirksam.

Historisch war Autorität in der Pädagogik lange eng mit Gehorsam und Hierarchie verbunden. In autoritären Erziehungskonzepten galt die erwachsene Person häufig als eine Instanz, die es nicht zu hinterfragen galt. Bezogen auf Johanna und Leo würde das bedeuten: Johanna entscheidet, Leo hätte zu folgen. Ein Einwand von Leo hätte kaum Gewicht. Ein „Zieh deine Jacke an, weil ich es sage“ hätte wahrscheinlich genügt. Die Entscheidung der erwachsenen Person wäre nicht zur Diskussion gestellt worden. Das pädagogische Ziel lautete hier: Gehorsam.

Gerade im Vergleich mit solchen Vorstellungen wird deutlich, wie sehr sich pädagogische Autorität verändert hat: Heute steht nicht die Durchsetzung von Anweisungen im Mittelpunkt. Es geht vielmehr um die Frage, wie Erwachsene Orientierung geben können, ohne die Perspektive des Kindes aus dem Blick zu verlieren. Autorität entsteht im Dialog, im Aushandeln und im Erleben von Verlässlichkeit. Autorität zeigt sich dort, wo Kinder und Eltern erleben, dass pädagogische Fachkräfte Orientierung bieten, ohne zu dominieren. Und führen, ohne zu bevormunden.

Autorität und Macht

Zwischen Kindern und Erwachsenen besteht ein natürliches Machtgefälle: Erwachsene haben eine größere Lebenserfahrung und eine größere sprachliche Gewandtheit. Sie verfügen über mehr Kenntnisse und Ressourcen. Sie entscheiden über Räume, Zeiten, Regeln und häufig auch über Bewertungen. Dieses Machtgefälle ist nicht aus sich selbst heraus problematisch. Es existiert einfach entwicklungsbedingt: Kinder sind auf Fürsorge, Schutz und Orientierung durch Erwachsene angewiesen.

Doch Macht allein begründet keine Autorität. Erwachsene können zwar ihre Macht beanspruchen. Ob sie jedoch als Autorität anerkannt werden, hängt davon ab, wie sie diese Macht nutzen. Es gilt daher, sich dieses Machtverhältnisses bewusst zu sein und es reflektiert zu gestalten.

Erwachsene sind dem Kindeswohl verpflichtet. Das ist in Artikel 6 des Grundgesetzes und im Sozialgesetzbuch verankert. Und Kinder haben Rechte. Die sind in der UN-Kinderrechtskonvention festgeschrieben und garantieren ihnen Schutz, Förderung und Beteiligung. Deutschland hat dieses Abkommen 1992 ratifiziert.

Das bedeutet: Erwachsene sind dazu verpflichtet, ihre Macht ausschließlich am Kindeswohl orientiert zu nutzen. Sie dürfen diese nicht für eigene Zwecke in Anspruch nehmen. So fasst es Jörg Maywald, Soziologe, Pädagoge und Hochschullehrer, zusammen. Kinder erleben Autorität dann als legitim, wenn sie sich gesehen, geschützt und ernst genommen fühlen. Nachvollziehbare Entscheidungen, Erwachsene, die Verantwortung übernehmen, statt sie zu delegieren oder gar zu missbrauchen – sie sind die Grundlage, auf der Autorität als wohlwollend erfahren wird.

Autorität steht in der Pädagogik immer in Resonanz mit dem Ziel der Autonomieentwicklung: Sie soll sich letztlich selbst überflüssig machen. In Aushandlungsprozessen lernen Kinder, Werte und Urteile zu übernehmen, zu prüfen und weiterzuentwickeln. Dabei orientieren sie sich an den Erwachsenen – und entwickeln zugleich eigene Maßstäbe.

Die Sicht der Eltern

Eine andere Kita im Emsland. Eva möchte ihre Tochter Polina morgens länger begleiten. Dabei ist Polinas Eingewöhnung bereits abgeschlossen und das Mädchen fühlt sich in der Gruppe wohl. Fachkraft Emina erklärt ruhig:



Das Kind als Autorität zu sehen, bedeutet, auch seine Perspektive ernst zu nehmen. So wirkt Autorität wechselseitig.

„Ich verstehe, dass Ihnen der Abschied schwerfällt. Sie können aber beruhigt sein. Polina fühlt sich hier wohl. Wir beobachten und begleiten sie und achten darauf, dass sie sich zurechtfindet.“

Die Mutter zögert kurz, nickt dann aber und verabschiedet sich.

Autorität spielt im institutionellen Kontext nicht nur eine Rolle zwischen Kindern und Erwachsenen. Pädagogische Fachkräfte sind darauf angewiesen, dass auch die Eltern ihnen Autorität zusprechen. Diese Zuschreibung gründet sich auf Fachkompetenz, Transparenz und Beziehungsgestaltung: Die Eltern vertrauen darauf, dass Fachkräfte entwicklungspsychologisches Wissen, Beobachtungskompetenz und pädagogisches Urteilsvermögen einbringen.

Doch dieses Vertrauen ist fragil. Es kann verloren gehen. Wenn etwa Entscheidungen nicht nachvollziehbar kommuniziert werden. Oder pädagogische Fachkräfte sich in ihrer Rolle unsicher zeigen. Autorität verlangt deshalb Klarheit im Auftreten, Reflexionsfähigkeit, die Bereitschaft zur Selbstkritik und zugleich Standfestigkeit – kurz: eine professionelle Haltung. Diese pädagogi-

sche Autorität bedeutet nicht, dass alle Konflikte vermieden werden. Im Gegenteil: Gerade in Konflikten zeigt sich ihre Qualität. Transparent, respektvoll und lösungsorientiert gestaltete Konflikte stabilisieren Vertrauen. Wird jedoch auf Positionsmacht zurückgegriffen, gefährdet dies die Autorität.

In Situationen wie in unserem Beispiel mit Polinas Mutter zeigt sich, dass Fachkräfte Entscheidungen treffen und vertreten müssen. Ob Eltern diese Entscheidungen akzeptieren, hängt jedoch nicht allein von der Position der pädagogischen Fachkraft ab. Die Frage ist eher, ob sie ihr fachliche Kompetenz und Orientierung zutrauen.

Gleiches Recht - Korczak

Autorität ist keine Einbahnstraße. In einer dialogisch verstandenen Pädagogik sprechen wir dem Kind Kompetenz und Rechte zu. Es ist Experte seiner Lebenswelt, seiner Gefühle und seiner Perspektive. Erwachsene treten in Resonanz mit dem Kind. Dabei gehen sie aber nicht über seine Bedürfnisse und Interessen hinweg.

Besonders deutlich zeigt sich dieses Verständnis bei Janusz Korczak (1878 bis 1942). Für den polnischen

Arzt und Pädagogen sind Kinder eigenständige Persönlichkeiten – mit dem Recht auf Gegenwart, Individualität und Selbstbestimmung. Korczaks Autorität gründet sich nicht auf Strenge. Sie fußt vielmehr auf der konsequenten Achtung der kindlichen Würde.

Das Kind als Autorität zu verstehen, bedeutet, seine Perspektiven erst zu nehmen. In diesem Sinne wird Autorität zu einem wechselseitigen Geschehen. Die Verantwortung für das Wohl und die Beziehungsgestaltung bleiben beim Erwachsenen, auf dessen Fürsorge, Sicherheit und Orientierung das Kind in seiner Entwicklung angewiesen ist.

Autorität erleben Kinder also nicht nur durch einen wertschätzenden und durch Klarheit geprägten Umgang miteinander. Sie entsteht auch dort, wo Erwachsene Orientierung bieten und verlässlich handeln. Damit eng verbunden ist eine Vorbildfunktion pädagogischer Fachkräfte. Die Kinder beobachten meistens sehr genau, ob Erwachsene die Maßstäbe, die sie von ihnen einfordern, auch selbst einhalten.

Dieses Verständnis findet sich wieder besonders eindrücklich bei Janusz Korczak: Er führte in dem

Waisenhaus, das er leitete, ein Kinderparlament und ein Kindergericht ein. In ihnen wurden Konflikte und Regelverstöße besprochen. Auch die Erwachsenen konnten dort zur Rechenschaft gezogen werden. Das betraf mehrere Male Korczak selbst. Seine Autorität gründete sich gerade darin, dass er sich denselben Regeln unterwarf wie die Kinder – und auch ihre Urteile ernst nahm. Autorität entstand so nicht aus hierarchischer Überordnung. Sie entstand aus Authentizität, Verlässlichkeit und gelebter Gerechtigkeit. Daraus wird deutlich: Die Glaubwürdigkeit pädagogischer Autorität zeigt sich besonders dort, wo Erwachsene bereit sind, sich an den Maßstäben messen zu lassen, die sie im gemeinsamen Alltag vertreten.

In schwierigen Zeiten

Der dreijährige Mesut beginnt seine Eingewöhnung in der Kita. Als die Mutter nach einigen Tagen das erste Mal den Raum verlässt, beginnt er zu weinen und schaut suchend zur Tür. Seine Bezugserzieherin Paula setzt sich direkt neben das Kind, spricht mit ihm und sagt:

„Mama kommt nach dem Frühstück wieder. Ich bleibe jetzt bei dir.“

Paula bleibt in der Nähe. Sie bietet Mesut ein Buch an und hält die Situation gemeinsam mit ihm aus. Nach einigen Minuten beruhigt sich das Kind. Es beginnt vorsichtig, den Gruppenraum zu erkunden.

Auch in solchen Momenten zeigt sich, wie Autorität entstehen kann: Zwar verfügt Paula als pädagogische Fachkraft über eine formale Rolle. Entscheidender ist jedoch, dass Mesut ihr Vertrauen entgegenbringt. Gerade in herausfordernden Situationen zeigt sich immer wieder: Kinder orientieren sich an Erwachsenen, die Ruhe ausstrahlen, Orientierung geben und verlässlich handeln. Besonders in Situationen, die für die Kinder verunsichernd oder belastend sind, suchen sie nach sol-

chen Bezugspersonen. Dabei beobachten sie die Erwachsenen aufmerksam, wie diese mit schwierigen Momenten umgehen.

Pädagogische Autorität

Zum einen entsteht pädagogische Autorität in Beziehungen. Sie braucht Nähe, Vertrauen und Verlässlichkeit. Zum anderen setzt sie jedoch auch professionelle Distanz und Rollenklarheit voraus. Die pädagogischen Fachkräfte bewegen sich damit in einem Spannungsfeld:

- > Sie sind wichtige Bezugspersonen für die Kinder.
- > Sie tragen aber auch Verantwortung für den Rahmen des gemeinsamen Alltags.

Autorität entwickelt sich aus der bewussten Gestaltung dieser Rolle. Das setzt ein hohes Maß an Bereitschaft zur Selbstreflexion voraus. Diese Haltung zeigt sich nicht nur in grundsätzlichen Überzeugungen. Auch Tonfall, Körpersprache und die Art, wie Entscheidungen begründet und vermittelt werden, sind hier von Bedeutung. Außerdem müssen sich Fachkräfte bewusst mit dem natürlichen Machtgefälle zwischen Erwachsenen und Kindern auseinandersetzen und – nicht zuletzt – verantwortungsvoll damit umgehen.

Diese Auseinandersetzung muss kontinuierlich erfolgen. Nur so zeigt sie sich als Haltung im Alltag. Dazu gehört auch die Reflexion der

eigenen Biografie (siehe Kasten): Sie hilft dabei, das eigene Handeln im pädagogischen Alltag bewusster zu gestalten und damit Autorität im professionellen Kontext verantwortungsvoll auszuüben.

Wir sehen: Pädagogische Autorität entsteht nicht aus Macht oder Position. Sie entsteht in dem Vertrauen, das Kinder und Eltern einer pädagogischen Fachkraft entgegenbringen. Und sie zeigt sich dort, wo Erwachsene Orientierung geben, verlässlich handeln und ihre Verantwortung bewusst wahrnehmen. Voraussetzung dafür ist eine professionelle Haltung, die Machtverhältnisse reflektiert und Perspektiven der Kinder ernst nimmt. So wird Autorität zu einem Beziehungsangebot, das Sicherheit gibt und Entwicklung ermöglicht. ◀

LITERATUR

HANSEN, RÜDIGER; KNAUER, RAINGARD; STURZENHECKER, BENEDIKT (2015): Partizipation in Kindertageseinrichtungen. So gelingt Demokratiebildung mit Kindern. Weimar: Verlag das Netz.
MAYWALD, JÖRG (2019): Gewalt durch pädagogische Fachkräfte verhindern. Die Kita als sicherer Ort für Kinder. Freiburg im Breisgau: Herder Verlag.

Reflexionsfragen

Meine Erfahrung mit Autorität

1. Wo habe ich selbst Autorität erlebt?
2. Welche Erfahrungen habe ich mit Autoritäten gemacht?
3. Wodurch konnten mir Erwachsene in meiner Kindheit Orientierung bieten?
4. Wo habe ich Vertrauen verloren?
5. Worauf möchte ich meine Autorität gründen?

Die goldene Mitte

Studierende an einer Fachschule für Sozialpädagogik diskutieren die Bedeutung von Autorität. Schnell ist klar: Sie ist besser als ihr Ruf. Die Frage ist nur, wie man sie versteht – und lebt. Ein Denkanstoß zum autoritativen Erziehungsstil.

HEIKE KRAFT



Morgens in einer Fachschule. „Ich habe mich nicht getraut, bei meiner Mentorin nachzufragen“, erzählt Lisa. „Ein bisschen fürchte ich sie.“ Es fällt Lisa nicht leicht, das auszusprechen. Sie ist mit dieser Erfahrung nicht allein: „Das kenne ich“, sagt Fatma. „Wir hatten in der Grundschule einen strengen Rektor. Wenn er in die Klasse kam, waren wir alle still.“

Strukturierung der Gedanken

Welchen Autoritäten bin ich begegnet? Mit dieser Frage nähern sich die Studierenden dem Begriff der Autorität: Was ist das eigentlich? Das Wort steht auf einer Karte, die ich an eine Stellwand pinne. Die Studierenden notieren ihre Gedanken auf Moderationskarten. Sie pinnen sie an die Stellwand, lesen ihre Stichworte vor und ergänzen sie durch persönliche Erfahrungen.

Die Rede ist von strengen Eltern, die sich nur selten auf Diskussionen einließen, und von Lehrern, die Angst machten. Florian berichtet von einer Nachbarin, die geduldig Nachhilfe gab, aber hohe Erwartungen hatte. Lisa erzählt von ihrer Oma und deren altmodischen Prinzipien. „Ich habe sie nicht immer verstanden“, sagt sie, „aber immer respektiert.“

Die Studierenden ordnen die Karten immer wieder neu. So zeigen sich Schwerpunkte und Zusammenhänge. Im nächsten Schritt suchen sie Begriffe, die ihre Erfahrungen mit Autoritäten widerspiegeln. Autorität bedeutet für sie vor allem

- > Macht,
- > Dominanz,
- > Kontrolle,
- > das Recht zu befehlen, und
- > strenge Regeln.

Macht, Dominanz und Kontrolle – das mag niemand. Auch das Recht zu befehlen stößt auf Missfallen. Bei der Frage, ob es strenge Regeln für das Miteinander brauche, gera-

ten die Studierenden in einen intensiven Austausch. Felix meint: „Wenn wir mit den Kindern zum Spielplatz laufen, lautet die Regel: Alle bleiben auf dem Gehweg.“ Diese Regel halten alle für richtig. Sie diene dem Schutz der Kinder. Für die Studierenden ist klar:

„Regeln schaffen Ordnung. Sie erleichtern das Miteinander und sorgen dafür, dass es nicht zu Grenzüberschreitungen kommt.“

So formuliert es Paula. Und Sara ergänzt: „Bei uns gibt es die Regel: Wir schlagen uns nicht. Das finde ich sehr gut.“ Jetzt wird es richtig lebhaft: Niemand will Gewalt im Umgang miteinander. Die Frage ist aber: Wie kann man eine solche Regel durchsetzen? Die einen plädieren dafür, dem Kind zu sagen, dass es allein spielen müsse, wenn es nicht aufhöre, andere zu schlagen. Andere halten dagegen, dass die Androhung einer solchen Strafe nur Angst verbreite. Mit Autorität habe das nichts zu tun. „Ich finde, das ist eine Machtdemonstration“, sagt Felix. Und Emma ergänzt: „Mir wäre es wichtig zu verstehen, warum das Kind geschlagen hat. Vielleicht war es verzweifelt. Wenn wir das nicht sehen, bringt eine Strafe gar nichts. Sie kann sogar verletzend sein.“

Regeln für alle

Diese Diskussion zeigt: Entscheiden, welche Regeln sinnvoll sind, was genau mit strengen Regeln eigentlich gemeint ist und wie sie durchgesetzt werden – das ist gar nicht so einfach. Einig sind sich die Studierenden allerdings in einem: Pädagogische Fachkräfte müssen sich selbst an die Regeln halten. Emma drückt das so aus:

„Wir sind Vorbilder. Unser Handeln bewirkt mehr als unsere Worte. Es ist viel einfacher, die Kinder zum Händewaschen zu bewegen, wenn wir das auch tun.“

Ich bringe einen weiteren Aspekt ein: „Regeln sind auch eine Chance. Die Kinder prüfen, ob Regeln und Empfehlungen der Erwachsenen tragfähig sind.“ Ich stelle das Beispiel von Jesper vor:

Jesper und die Jacke

Es ist kalt. Jesper will in den Garten – ohne Jacke. Das will seine Erzieherin Jana nicht zulassen: „Hör mal, Jesper, es ist wirklich kalt draußen. Ich möchte nicht, dass du frierst.“ Jesper beharrt auf seiner Entscheidung: „Ich brauche keine Jacke.“ Jana geht daraufhin in die Hocke. Sie schaut Jesper an und sagt: „Okay. Du kannst es probieren. Wenn dir kalt ist, kommst du einfach zurück und holst dir deine Jacke.“

Jesper macht hier mehrere wichtige Erfahrungen:

- > Jana nimmt sein Bedürfnis ernst.
- > Sie sorgt sich um ihn.
- > Sie traut ihm aber auch zu, selbst zu entscheiden.
- > Und sie eröffnet Jesper einen Weg, seine Entscheidung zu korrigieren.

In der Diskussion arbeiten die Studierenden heraus, dass Jesper vor allem eine Erfahrung macht: Er kann seiner Erzieherin vertrauen. Sie zwingt ihn zu nichts. Er kann auf ihre Empfehlung, die Jacke anzuziehen, zurückkommen. Sie wird ihn wärmen. Die Studierenden halten fest: Vertrauen, Zutrauen, Erfahrung und Wissen gehören zum Aushandeln von Regeln – und sind damit Grundlagen von Autorität.

Dieser Impuls führt dazu, dass die Studierenden weitere Begriffe, die sie mit Autorität verbinden, auf Karten schreiben und an die Stellwand pinnen. Autorität baut auf

- > Verantwortung,
- > Respekt,
- > Vertrauen,
- > Zutrauen und
- > Verhalten.

Je tiefer die Studierenden der Frage nachgehen, was Autorität für sie ist und wer Autorität hat, desto klarer wird der Begriff. Autorität gründet sich auf

- > Wissen und Kompetenz,
- > Vertrauen und Zutrauen,
- > Vorbild und Ansporn,
- > Erfahrung und Tradition,
- > Rolle und Position.

Das von den Studierenden entwickelte Verständnis von Autorität entspricht auch der Definition im Duden:

Autorität: auf Leistung, Tradition oder Ausstrahlung beruhender Einfluss einer Person oder Institution und daraus erwachsendes Ansehen.

Autorität erarbeiten

Autorität ist nichts, das man einmal erwirbt – und das dann ewig bleibt. In der Kita müssen Fachkräfte ihre Autorität immer wieder neu bestimmen. Und das gleich mehrfach: im Team, gegenüber den Eltern und gegenüber den Kindern.

1 Team

Jana war bis vor Kurzem die Jüngste im Team. Nach einigen Wechseln ist sie plötzlich die Erfahrenere. Sie muss ihre Rolle finden und Autorität herstellen. Erfahrung, Wissen und Verlässlichkeit sind dafür wichtig.

2 Eltern

Fachkräfte sind darauf angewiesen, dass Eltern ihnen Autorität zusprechen. Dafür müssen Fachkräfte Erfahrung, Wissen und Kompetenz immer wieder unter Beweis stellen und für Eltern erfahrbar machen.

3 Kinder

Für die Kinder sind die Fachkräfte wichtige Bezugspersonen. Autorität gründet sich hier vor allem auf Vertrauen, Glaubwürdigkeit und Verlässlichkeit. Fachkräfte sind zudem Vorbilder. Sie sind ehrlich und ermutigen die Kinder.

Studierende bewegen sich in einem weiteren Spannungsfeld. In der Schule sind sie Lernende. In der Praxis vollzieht sich ein Rollenwechsel: Hier sind sie Lernende im Gespräch mit der Mentorin oder dem Mentor – und Lehrende in der Arbeit mit den Kindern. Sie sind Vorbild für die Kinder und übernehmen Erziehungsaufgaben oder Verantwortung für ein Projekt. In allen Situationen müssen sie sich bewähren und dabei ihre persönliche Rolle und Autorität aushandeln.

Studierende müssen für sich klären, wie sie ihre Autorität im Umgang mit anderen herstellen. Eigene Erfahrungen haben dabei einen erheblichen Einfluss auf ihre Sichtweise. Felicia erzählt: „Meine Eltern waren sehr streng. Ich wollte immer anders sein. Heute merke ich, dass ich dafür viel Geduld brauche ... und häufig in alte Muster falle.“ Und Cem teilt mit: „Vor meinem Opa hatte ich immer Angst. Ich habe ihm nie widersprochen. Meine Oma war anders. Mit ihr konnte ich reden, vor ihr hatte ich Respekt.“

In der Diskussion wird deutlich: Die Studierenden grenzen Autorität im Zusammenhang mit ihrer eigenen Tätigkeit klar von Macht und Gewalt ab. Es geht ihnen nicht darum, den eigenen Willen durchzusetzen oder unbedingten Gehorsam einzufordern. Sie wollen vielmehr Erfahrungen an Kinder weitergeben und Werte vermitteln. Dazu braucht es Klarheit in den pädagogischen Konzepten und Transparenz in den Handlungsweisen.

Das Verständnis der Studierenden von Autorität hat sich verändert, während sie sich damit auseinandergesetzt haben: Zuerst standen Macht und Dominanz im Zentrum. Nun sind es Vertrauen, Kompetenz und Erfahrung. Sie haben erkannt: Um sich Autorität zu erarbeiten, bedarf es neben einer unterstützenden und zugewandten Haltung auch Respekt und Geduld. Die Studierenden können sich sowohl in die Rolle der Kinder als auch in die der Fach-

kräfte versetzen. Für sich selbst entwickeln sie den Wunsch nach Autonomie: Sie wollen ihrer Kompetenz vertrauen, selbstbewusst sein, eigenständig Entscheidungen treffen und nicht fremdbestimmt sein. Und das wünschen sie sich auch für die Kinder. Deshalb wollen sie den Kindern Kompetenz zusprechen und ihnen Vertrauen entgegenbringen, damit sie ihre Fähigkeiten erproben und bestätigen können. Die Studierenden wünschen sich eine Balance zwischen Regeln, die für alle gelten und für das Miteinander wichtig sind, und individuellen Bedürfnissen sowie dem Wunsch nach Entfaltung.

Autoritative Erziehung

Dieses Verständnis beschreibt die amerikanische Entwicklungspsychologin Diana Baumrind (1927 bis 2018) als autoritativen Erziehungsstil – für sie die Grundlage für die Entwicklung von sozialer Kompetenz, Selbstständigkeit und psychischer Gesundheit bei Kindern.

Eine autoritative Erziehung ist die Basis für viele Konzepte. Sie gilt als die goldene Mitte zwischen Laissez-faire und autoritärer Erziehung. Zentral sind:

- > eine offene Kommunikation und
- > die Berücksichtigung der Wünsche aller Beteiligten.

Forschungen zeigen, dass Kinder so eine hohe soziale Kompetenz und ein starkes Selbstwertgefühl entwickeln. Sie übernehmen Verantwortung und zeigen eine starke psychische Widerstandsfähigkeit.

Dieser Wertewandel im Autoritätsverständnis stellt hohe Anforderungen an Lehrkräfte und pädagogische Fachkräfte, aber auch an Studierende und Eltern:

„Wir müssen kompetent und geduldig sein, zuhören und zutrauen. Und uns selbst nicht aus dem Blick verlieren. Ganz schön anstrengend ... aber toll!“ ◀



WIR LIEBEN
ES, DRAUSSEN
ZU SEIN.

Hier gibt's viel zu entdecken!



UNSERE BUNTE

OUTDOORWELT

ALSVERLAG

Schönes zum Basteln, Gestalten und Dekorieren.
Jetzt die ALS-Themenwelten entdecken.



Integrität kennt kein Alter

Jonas will nicht zum Essen kommen. Jetzt liegt es an seiner Erzieherin: Welchen Weg wird sie einschlagen – und mit welchen Folgen? Von der Bedeutung persönlicher Autorität im Sinne Jesper Juuls.

LOTHAR KLEIN



Jonas ist dreieinhalb Jahre alt. Als es Zeit für das Mittagessen ist, weigert er sich, daran teilzunehmen. Seine Erzieherin muss also reagieren. Sie entscheidet sich dafür, Jonas dazu zu bewegen, am Mittagessen teilzunehmen. Wie macht sie das? Ich kann mir grundsätzlich zwei ziemlich unterschiedliche Reaktionsweisen vorstellen:

1

„Jonas, du musst jetzt zum Essen kommen.“

„Jonas, du musst jetzt zum Essen kommen.“ – „Ich will aber nicht.“ – „Doch, du musst. Da gibt es keine Ausnahmen.“ – „Ich will aber nicht.“ – „Es gibt heute Kartoffeln, Brokkoli und ein Würstchen. Würstchen magst du doch. Jetzt komm bitte mit.“ – „Ich will aber nicht.“ – „Jetzt mach keinen Aufstand. Du weißt genau, dass du zum Essen kommen musst. Du musst dich wenigstens dazusetzen und ein bisschen probieren. Hier im Flur kann ich dich nicht stehen lassen. Jetzt komm mit.“ – „Ich will aber nicht.“

2

„Weißt du, warum du nicht kommen willst?“

„Auf geht's, Jonas! Jetzt gibt es Mittagessen.“ – „Ich will aber nicht.“ – „Weißt du, warum du nicht willst?“ – „Nein ... ich will aber nicht.“ – „Schade, ich würde es wirklich gerne wissen.“ – „Ich sag's dir aber nicht.“ – „Okay, dann sag mir Bescheid, wenn du es mir erzählen willst. In der Zwischenzeit komm bitte zum Mittagessen.“ – „Aber ich hab doch gesagt, dass ich nicht will!“ – „Ja, das habe ich auch gehört. Aber solange du noch ein Kind bist, bin ich verantwortlich für deine Gesundheit. Also los, komm jetzt bitte mit mir mit.“ – „Okay, aber ich muss nicht neben dem Emrah sitzen, gell?“

Der dänische Familientherapeut Jesper Juul, dessen Beispiel ich hier leicht abgewandelt habe, würde dazu – wieder leicht verändert – schreiben: „Ginge man nach dem alten Paradigma, würde man den zweiten Dialog als pure Zeitverschwendung sehen. Die Erzieherin weiß, dass Jonas zum Essen kommen muss und nicht einfach im Flur bleiben kann. Warum also so viel Zeit und Energie aufwenden?“ Man könnte ihn ja schließlich auch zwingen. Das wäre das „alte Paradigma“, das man als „Der Erwachsene hat immer recht“ beschreiben könnte.

Zwei unterschiedliche Wege

1 Im ersten Gespräch zwischen Erzieherin und Jonas spielen Jonas' Interessen keine Rolle. Im Gegenteil: Sie stören. Da seine Erzieherin ausschließlich auf ein universell geltendes Gesetz „Du musst zum Essen kommen. Da gibt es keine Ausnahmen.“ pocht und selbst als Person allerhöchstens indirekt über ihren spürbar vorwurfsvollen Ärger in Erscheinung tritt, bleibt Jonas nur die Wahl zwischen Kampf oder Unterwerfung. Andere Möglichkeiten hat er nicht. Sprachlich kann er sich nicht wirklich erklären und Macht besitzt er auch keine. Wie der Konflikt im ersten Fall weitergeht, ist leicht vorstellbar: Jonas weiß genau, dass seine Erzieherin die Macht besitzt, ihn zu zwingen. Es wird darauf hinauslaufen, dass sein Widerstand gebrochen wird. Schließlich gibt er auf und kommt mit. Das ist eine für die Beziehung zwischen ihm und seiner Erzieherin sehr belastende und gefährliche Situation, weil sie in ein destruktives „Du oder Ich“ mündet:

Es geht dann darum, wer gewinnt, und dabei sind die Kinder stets die Unterlegenen.

Was Jonas hier lernt, ist, dass seine Empfindungen und Interessen weniger wert sind als die der Erwach-

senen. Solche Situationen frustrieren und erschöpfen schließlich nicht nur die Kinder. Auch die Erwachsenen leiden darunter, weil sie die Störung in der Beziehung ebenfalls erleben.

In vielen solcher Situationen kämpfen Kinder nicht nur um ihre Interessen, sondern auch um ihre Würde. Dazu schreibt Jesper Juul: „Immer, wenn Kinder versuchen, ihre persönliche Integrität zu schützen, haben sie dafür einen guten Grund – nämlich die Art und Weise, wie sie die Dinge erleben. Wenn Sie also in einen Machtkampf mit einem Kind geraten, liegt das meistens daran, dass Sie die Macht wollen und das Kind versucht, seine persönliche Integrität – zu der auch seine Würde gehört – zu schützen.“

2 Die Erzieherin im zweiten Dialog verhält sich anders. Auch hier bleibt Jonas schließlich nichts anderes übrig, als mitzukommen. Aber ganz anders als im ersten Beispiel achtet die Erzieherin darauf, weder die Integrität des Kindes zu verletzen noch ihre eigene. Ein Zustand von Gleichwürdigkeit entsteht, in dem die Weltsicht und das Erleben beider Seiten gleich viel wert ist. Sie gesteht Jonas einen guten Grund dafür zu, dass er nicht zum Mittagessen kommen möchte, und erkundigt sich danach. Sie nimmt Jonas ernst. Sie sendet das Signal: „Es ist in Ordnung, dass du so empfindest. Das ist nicht falsch. Du willst bloß etwas anderes als ich. Das ist alles.“

Sie bestätigt Jonas' Gefühle und seinen Willen als wertvoll und richtig, indem sie sagt: „Ja, das habe ich gehört.“ Gleichzeitig macht sie deutlich, was sie selbst als Person möchte und weshalb.

Dabei ist sie durchaus flexibel und lässt sich auf Jonas ein. Sie öffnet ihm zumindest die Möglichkeit, sich später zu erklären, und deutet damit an, dass sie auch bereit ist, ihr Denken und Handeln von ihm

beeinflussen zu lassen. Bloß „in der Zwischenzeit“, also bis dahin, besteht sie auf ihrer Anordnung.

Wer trägt die Verantwortung?

Es gibt darüber hinaus noch einen weiteren grundlegenden Unterschied: Im ersten Beispiel übertragen fast alle Formulierungen der Erzieherin die Verantwortung für das Geschehen auf Jonas. Schon das „Doch, du musst!“ statt „Ich möchte, dass du mitkommst“ sagt auch: Es liegt an dir, dass es nicht klappt. Richtig deutlich wird das dann in der Formulierung: „Jetzt mach keinen Aufstand. Du weißt genau, dass du zum Essen kommen musst.“ Jonas ist also schuld. Er weiß angeblich genau, was er zu tun hat, macht es aber nicht. Daher kommt es zur Störung. Nicht sein Erleben ist von Bedeutung, sondern allein sein Fehlverhalten.

Die Erzieherin entledigt sich damit der eigenen Verantwortung für die Gestaltung des Konflikts: Jonas müsste nur wollen! Da er aber nicht will, ist er auch dafür verantwortlich, dass es ihm selbst und seiner Erzieherin schlecht geht.

„In jeder längeren Beziehung zwischen Erwachsenen und Kindern sind die Erwachsenen zu einhundert Prozent verantwortlich für die Qualität der Beziehung. Kinder sind zwar kompetent und sie haben großen Einfluss, doch sie sind ganz einfach außerstande, Verantwortung für zwischenmenschliche Prozesse

zu übernehmen. Werden sie verantwortlich oder schuldig gemacht, können sie sich nicht richtig entwickeln“, schreibt Jesper Juul.

Im zweiten Dialog übernimmt und behält die Erzieherin die gesamte Zeit über die Verantwortung für den Verlauf der Situation. Niemals bringt sie zum Ausdruck, Jonas tue etwas Falsches. Durchweg macht sie klar, dass sie es ist, die dafür sorgen muss, dass die Situation gelöst wird und die Beziehung keinen Schaden nimmt. Denn Jonas tut in diesem Moment das Beste, das er tun kann. Dazu noch einmal Jesper Juul: „Persönliche Verantwortung erwächst aus der Erkenntnis, dass ich für meine Handlungen und für meine Entscheidungen selbst verantwortlich bin.“

Das gelingt, wenn Erwachsene davon überzeugt sind, dass Kinder sich nicht verhalten, wie sie es tun, weil sie die Erwachsenen ärgern möchten oder den Machtkampf mit ihnen suchen, sondern weil sie einen guten persönlichen Grund dafür haben. Und einfach das Beste tun, das sie zurzeit tun können. Nicht sie sind also daran schuld, wie wir darauf reagieren. Wir können das in ganz unterschiedlicher Weise tun. Diese Entscheidung liegt allein bei uns. Sie ist das Resultat unserer gesamten Lebenserfahrung. Kinder dafür verantwortlich zu machen, mag uns selbst entlasten. Es vermittelt ihnen aber, dass sie nicht richtig

sind, wie sie sind. Und das schädigt dauerhaft ihren Selbstwert.

Zwei Formen der Autorität

In den Eingangsbeispielen kommen zwei unterschiedliche Formen von Autorität zum Ausdruck:

- 1 auf sozialen Rollen basierende Autorität im ersten Beispiel und
- 2 persönliche Autorität im zweiten.

Wollen wir verstehen, was Jesper Juul mit an Rollen oder Funktionen geknüpfte Autorität meint, müssen wir uns nur vergegenwärtigen, welchen Autoritäten wir als Kinder selbst ausgesetzt waren. Da gab es etwa die Lehrerin, den Pfarrer, Polizisten, Schuldirektorinnen, die Schaffnerin, den Bademeister und die Ärztin, Erwachsene schlechthin, Eltern natürlich auch oder „das Amt“. In meiner Kindheit war der Begriff der Respektspersonen allgegenwärtig. Ihnen durfte man keine Widerrede geben. Man hatte zu gehorchen, musste sich ihren Anordnungen bedingungslos unterwerfen, durfte erst reden, wenn man gefragt wurde. Und: Man durfte die Richtigkeit ihrer Aussagen niemals nicht in Zweifel ziehen. Fühlte ich mich von meinem Klassenlehrer ungerecht behandelt und beschwerte mich zu Hause, bekam ich zu hören: „Du wirst ihm schon einen Grund dafür gegeben haben.“ Diese Autoritäten konnten strafen oder mit Strafen drohen. Sie haben moralisiert, beschämt, belehrt, zu rechtgewiesen – oder für eine bestimmte Zeit Zuwendung und Liebe entzogen.

Diese Autoritäten legitimierten sich einzig über die Macht, die sie durch ihre soziale Rolle, ihre Funktion oder Stellung innehatten. Diese Macht haben sie fast immer ihren eigenen Bedürfnissen entsprechend ausgeübt.

Das alles hat sich heute etwas abgeschliffen. Unsere Sprache ist freund-

Glossar

Integrität – was ist das?

Stellen wir uns ein Haus vor, in dem wir wohnen. Drum herum gibt es einen Gartenzaun. Das Haus ist unsere Integrität, darin wohnen wir. Es ist unser Selbst. Der Zaun drum herum, das sind unsere Grenzen. Sie schützen unsere Integrität. Integrität ist das innere Gefühl, authentisch zu sich selbst sein zu können. Kinder geraten häufig in ein Dilemma, nämlich das zwischen Kooperation und Integrität.



Kindern ihre Würde zu lassen, heißt, sie als eigenständige Personen mit eigenem Willen anzuerkennen.

licher geworden. Statt von Strafen sprechen wir von Konsequenzen. Wir beschönigen unsere Anweisungen, indem wir „bitte“ sagen oder auf „gemeinsame Regeln“ hinweisen. Das tun wir auch deshalb, weil wir uns eigentlich nicht mehr autoritär verhalten wollen.

Persönliche Autorität gründet sich auf dem eigenen Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen, der Fähigkeit, Fehler einzugestehen und unsere persönlichen Werte und Grenzen sowie andere Menschen ernst zu nehmen.

Persönliche Autorität muss immer wieder neu unter Beweis gestellt werden. Heutigen Erwachsenen fällt es jedoch noch immer schwer, auf persönliche Autorität zu setzen, weil sie sich ihrer selbst nicht wirklich sicher sind. Sie definieren sich in Abgrenzung zu anderen oder über ihre Rolle. Sie wurden als Kinder nämlich dazu erzogen, sich anzupassen und anzugleichen, statt ihre eigene Persönlichkeit zu entwickeln. Jesper Juul schreibt: „Die meisten von uns wurden von Eltern und Pädagogen aufgezogen, die

nicht wirklich daran interessiert waren, wer wir waren.“ Folglich haben wir es als Kinder auch selbst nicht herausfinden können. Wir müssen im Zusammensein mit Kindern also etwas leben, das wir selbst nicht lernen und üben konnten. Das nun als Erwachsene und engagierte Pädagoginnen und Pädagogen nachzuholen, ist eine große Herausforderung. Hinzu kommt ein akuter Mangel an brauchbaren Rollenvorbildern.

„Du hast niemals aufgegeben“

Ein für mich besonders bewegendes Beispiel für eine bewusste Übernahme von persönlicher Verantwortung und den Ersatz der an Rollen geknüpften Autorität, liefert Jesper Juul in seinem Buch „4 Werte, die Kinder ein Leben lang tragen“. In einem Brief wenden sich Eltern an Jesper Juul, die, wie sie es selbst schildern, fünf Jahre lang mit allen „üblichen Tricks“ versucht haben, ihre Tochter dazu zu bringen, nicht länger auf alles und jedes mit „gewaltigen Wutanfällen“ zu reagieren. Nun wüssten sie nicht mehr, was sie noch tun sollen, da die Machtkämpfe immer heftiger würden.

Jesper Juul, der zunächst das Besondere „autonomer“ Kinder, so bezeichnet er sie, hervorhebt, rät dann unter anderem zu einem ziemlich radikalen Bruch mit der bisherigen Praxis: Schluss mit pädagogischen Tricks und dem Zwang, immer „konsequent“ zu sein! „Sie sollten sich zunächst bei einer Kanne Kakao und dem Lieblingskuchen Ihrer Tochter mit ihr zusammensetzen und ungefähr Folgendes sagen: ‚Fast fünf Jahre lang haben wir geglaubt, immer genau zu wissen, was das Beste für dich ist und was für ein Mensch du sein sollst. Das hat leider zu vielen Kämpfen zwischen uns geführt, und diese Kämpfe haben uns alle drei viel zu oft traurig und wütend gemacht. Aber jetzt haben wir begriffen, dass du ein ganz besonderes Mädchen bist, das vieles weiß und kann ... Es tut uns leid, dass wir so störrisch und trotzig waren, und wir sind froh, dass du niemals aufgegeben hast ...‘“

Ich glaube also, dass es unterm Strich nur darum geht, den Willen eines Kindes anerkennen, statt ihn brechen zu wollen – und ihm dadurch seine Würde zu nehmen. ◀

Im Spannungsfeld der Loyalität

Kinder erleben oft Gegensätze, begegnen Meinungen und reagieren flexibel. Doch sie sollen nicht zwischen Erwachsenen hin- und hergerissen sein – oder in Loyalitätskonflikte geraten. Unsere Autorin zeigt, wie Fachkräfte hier richtig reagieren.

DANIELA KOBELT NEUHAUS



Hat doch gar nicht wehgetan“, sagt Marco schnell, als seine Bezugserzieherin seinen Vater auf den allmorgendlichen Schlag auf den Hinterkopf des Kindes anspricht. Dazu sagt der Vater: „Sei brav und mach keinen Quatsch. Und lass dir nicht die Apfelschnitze klauen!“ Kurz zuvor hatte Marco noch „Aua!“ gerufen und versucht, dem Schlag auszuweichen.

In dieser Szene zeigt sich ein zentrales Spannungsfeld in der Erziehung: Kinder bewegen sich zwischen unterschiedlichen Formen von Autorität – und müssen dabei ihren eigenen Weg finden. Die pädagogische Fachkraft beruft sich auf ihre professionelle Verantwortung und weist den Vater zurecht. Der Vater wiederum macht seinem Sohn deutlich, was er von ihm erwartet: Gehorsam und angepasstes Verhalten. Seine Worte unterstreicht er mit körperlichem Nachdruck. Marco stellt sich auf die Seite seines Vaters: Er spielt den Schlag herunter – obwohl er ihn offensichtlich als schmerzhaft erlebt. Damit schützt er die Beziehung zu der Person, die für ihn die größte Bedeutung und Macht hat: sein Vater. Aber hat der auch Autorität?

Autoritativ - nicht autoritär

Der Begriff Autorität ist nicht eindeutig. Im Alltag wird er häufig mit Macht oder sogar mit Gewalt verbunden. Gleichzeitig sprechen wir davon, dass jemand „eine Autorität“ auf einem bestimmten Fachgebiet ist – also eine Person, deren Wissen und Erfahrung anerkannt sind.

Ein Blick auf den Ursprung des Begriffs hilft weiter: Das lateinische *auctoritas* steht für Ansehen, Einfluss und Vertrauen. Eine Person mit Autorität überzeugte durch Kompetenz und Haltung – nicht durch Zwang. Menschen folgten ihr freiwillig, weil sie Orientierung und Sicherheit bot. Dem gegenüber standen stets Personen, die sich ihr Gefolge durch Zwang und Druck rekrutierten. Wir unterscheiden:

- > „**Autorität**“ im ursprünglichen Sinne sowie das dazugehörige Adjektiv „autoritativ“ beschreiben eine einflussreiche, demokratische, zugewandte und dialogische Haltung.
- > „**Autoritarismus**“ und das zugehörige Adjektiv „autoritär“ hingegen meinen ein Verhalten, das auf Druck, Kontrolle und Unterordnung basiert.

In der Pädagogik gilt der autoritative Erziehungsstil als besonders förderlich. Er verbindet

- > klare Regeln
- > mit emotionaler Zuwendung und
- > der Bereitschaft zum Dialog.

Kinder profitieren davon in vielerlei Hinsicht: Sie entwickeln durch diesen ko-konstruktiven Ansatz ein hohes Maß an Selbstvertrauen, Selbstregulation und sozialen Kompetenzen. Und: Sie werden von Anfang an als kompetente Persönlichkeiten gesehen. Daher gilt dieser Ansatz in der Resilienzforschung als bedeutender Schutzfaktor. Auch neuere pädagogische Konzepte wie die „Neue Autorität“ knüpfen hier an: Sie setzen auf Präsenz, Beziehung und Gewaltfreiheit statt auf Strafe und Kontrolle.

Von- und miteinander lernen

Erziehung bedeutet immer eine Beziehung zwischen Ungleichen. Erwachsene haben mehr Erfahrung, mehr Wissen und auch mehr Handlungsmacht. Sie sind dafür verantwortlich, Kinder zu begleiten und ihnen Orientierung zu geben. Wie dieses Begleiten und Erziehen zu geschehen hat – darüber gibt es durchaus unterschiedliche Vorstellungen. Ausschlaggebend für die vielfältigen Erziehungsvorstellungen sind unter anderem die Erziehungsziele der einzelnen Erwachsenen. Aber auch das jeweils in der Gesellschaft geltende Bild vom Kind beeinflusst die institutionelle Pädagogik. Kinder werden heute als aktive Mitgestalter

ihrer Entwicklung verstanden. Sie haben verbriefte Rechte, gehört, gesehen und bei allen sie betreffenden Angelegenheiten beteiligt zu werden. Sie lernen durch eigene Erfahrungen, die sie in einer vielfältigen Mit- und Umwelt machen dürfen. Dabei brauchen sie Erwachsene, die sie dabei unterstützen – nicht dominieren. Für die Praxis bedeutet das:

- > Kinder brauchen klare Orientierung, aber keine Unterordnung.
- > Sie brauchen Verlässlichkeit, jedoch auch Mitgestaltungsmöglichkeiten.
- > Sie brauchen Erwachsene, die erklären, begründen und zuhören.

Erwachsene streben ein Ziel an

Unterschiedliche Haltungen von Erwachsenen sind dabei nicht grundsätzlich problematisch. Kinder können meist gut mit verschiedenen Verhaltensstrategien, Erziehungsstilen oder Persönlichkeiten umgehen – wenn sie die Erwachsenen gleichzeitig als eine Einheit wahrnehmen, die nicht gegen sie, sondern mit ihnen arbeiten will. Sie sehen es eher positiv, wenn ihre Eltern sich mit den pädagogischen Fachkräften interessiert austauschen. Dann haben sie das Gefühl, dass die – sonst sehr verschiedenen – Erwachsenen ein gleiches, ihnen wohlgesonnenes Ziel anstreben. So geraten sie seltener in einen Loyalitätskonflikt zwischen zwei Parteien. Im Gegenteil:

Kinder profitieren von der Beobachtung, dass die im Alltag unterschiedlich handelnden Erwachsenen zusammenarbeiten: Es erhöht das Differenzierungsvermögen der Kinder im Umgang mit Beziehungen und stärkt ihre Sozialkompetenz.

Die Kinder erhalten so Vorbilder, die ihnen zeigen, wie Autoritätspersonen von- und miteinander lernen können.

Wichtig ist dabei jedoch, dass Erwachsene nicht völlig widersprüchlich handeln. Sind Eltern und Fachkräfte uneinig, fühlen sich Kinder dazu gedrängt, sich in Anwesenheit beider für die eine oder die andere Person zu entscheiden. Marco in unserem Beispiel hat deutlich gezeigt, dass er sich für seinen Vater entschieden hat.

Kinder zwischen Lebenswelten

Kinder bewegen sich täglich zwischen verschiedenen Lebenswelten: Familie, Kita, Freunde. Sie merken schnell, dass dort unterschiedliche Regeln gelten. Ein Beispiel:

- > In der Kita zieht sich Milena immer selbst an.
- > Zu Hause übernimmt das meist ihre Mutter.

In der Kita erleben Kinder zudem viele andere Kinder als Rollenmodelle. Sie gestalten Situationen gemeinsam und übernehmen Rituale und Regeln, die das Zusammenleben erleichtern. Dabei lernen sie neue und alternative Möglichkeiten der Auseinandersetzung oder Anforderung kennen.

Kinder können solche Unterschiede gut verarbeiten. Mehr noch: Sie entwickeln dabei eine Ambiguitätstoleranz. So nennt man die wichtige Fähigkeit, widersprüchliche Situationen auszuhalten und konstruktiv damit umzugehen.

Schwieriger wird es, wenn die Unterschiede zwischen den Lebenswelten sehr groß sind oder aber mit Druck verbunden werden. Das zeigt sich auch bei Marco: Sein Vater fordert Gehorsam und Durchsetzungsfähigkeit – notfalls mit Gewalt. Aufgrund seiner eigenen Biografie legt er großen Wert auf Disziplin und auch auf Leistung. Gehorsam ist für ihn eine Form von Respekt gegenüber Erwachsenen. Zugleich möchte er, dass Marco sich gegen seine Spielkameraden durchsetzt. Die Aufforderung des Vaters zum „Bravsein“ enthält zwei Botschaften:

- 1 Wehre dich, wenn ein Kind dir etwas wegnimmt.
- 2 Folge den Regeln der Kita.

In der Kita begegnet Marco anderen Erwartungen: Rücksichtnahme, Regelakzeptanz und gewaltfreies Verhalten. Für den Jungen entsteht ein innerer Konflikt:

- > Marco möchte unbedingt seinem Vater gefallen.
- > Gleichzeitig sucht er die Anerkennung seiner Erzieherin.

Diese Situation verunsichert Marco. Er beginnt, sich anzupassen – je nachdem, bei wem er gerade ist. Dem Vater erzählt er: „Mir klaut niemand mehr Apfelschnitze. Den blöden Cem hab ich geschubst.“ Und bekommt dafür Lob – oft in Form eines gemeinsamen Eisessens. In der Kita zeigt er sich dagegen bemüht und sucht die Nähe zur Fachkraft. Er malt Bilder für sie und fragt immer wieder nach, ob die Erzieherin ihn mag. Marco möchte, dass sein Vater auch die Bezugserzieherin zum Eisessen einlädt. Das ist sein Versuch, die Autoritäten miteinander in Verbindung zu bringen – etwas quasi zu kitten.

Hier wird deutlich: Kinder brauchen Unterstützung, wenn sie zwischen widersprüchlichen Erwartungen stehen. Kinder sind nicht nur ambiguitätstolerant, sie sind auch loyal: Sie wollen ihre Bezugspersonen schützen. Deshalb

- > erzählen sie oft nicht alles aus ihrer Familie,
- > verschweigen sie Erlebnisse aus der Kita,
- > schwindeln sie über eigenes Verhalten, um gut dazustehen.

Manche Kinder bekommen von ihren Erziehungsberechtigten sogar die Anweisung, nichts von zu Hause zu erzählen. Das mag gute Gründe haben. Es bringt die Kinder aber in große innere Konflikte. Sie sind sich bewusst, dass sie sich gern verplap-

pern. Einige Kinder reagieren dann mit Rückzug oder verstummen teilweise. Von Fachkräften ist hier besondere Sensibilität gefragt. Es geht darum, Signale wahrzunehmen, ohne Kinder in Loyalitätskonflikte zu bringen. Ein ressourcenorientierter Blick hilft dabei.

In Marcos Situation ist auch die Bezugserzieherin verantwortlich für den inneren Konflikt des Jungen: Sie hat seinen Vater vor ihm zurechtgewiesen. Besser wäre gewesen, die Erzieherin hätte Marcos Vater im Gespräch unter vier Augen anerkennend seine Sorge um Marco gespiegelt – und gleichzeitig darauf hingewiesen, dass ein Klaps Gewalt und damit gesetzlich verboten ist.

Marcos Aussage, es habe doch nicht wehgetan, gibt ihr die Gelegenheit, auf ihn einzugehen. Sie kann ihm zu verstehen geben, dass er einen sehr besorgten Vater hat – und im Alltag mit den Kindern das Thema Kinderrechte und den Umgang mit Gefühlen ansprechen. Auch in diesem Fall ist es wichtig, mit dem Vater unter vier Augen zu sprechen, um ihm seine Sorgen zu spiegeln und gleichzeitig zu sagen, dass jede Form von Gewalt gesetzlich verboten ist.

Autoritär handelnde Fachkräfte

Es ist nicht so, dass nur Eltern an ihre Grenzen kommen. Auch Fachkräfte kennen Ohnmacht – wenn Kinder nicht kooperieren oder herausforderndes Verhalten zeigen. In solchen Situationen geraten sie unter Druck. Dann greifen sie manchmal – oft unbewusst – selbst zu autoritären Strategien. Dazu gehören:

- > Liebesentzug: „Ich mag keine Kinder, die ...“
- > Belohnung als Druckmittel: „Wenn du ..., dann bekommst du ...“
- > Drohungen: „Wenn du nicht ..., dann darfst du nicht ...“

Solche Reaktionen wirken zwar kurzfristig. Sie haben langfristig aber Nebenwirkungen:

- > Kinder passen sich nur aus Angst an oder
- > sie reagieren mit Widerstand.

Beides erschwert eine stabile Beziehung – die ist jedoch für eine chancengerechte kindliche Entwicklung nötig.

Ein Team, eine Haltung

Nicht nur zwischen Eltern und Fachkräften gibt es Unterschiede. Auch innerhalb von Teams kann das vorkommen. Kinder nehmen diese Unterschiede sehr genau wahr und richten ihr Verhalten danach aus:

Gabriel ist drei Jahre alt. Er hat das Gefühl, dass seine Bezugserzieherin Flora ihn nicht mag, weil er immer noch in die Windel macht. Gabriel möchte aber, dass Flora ihn mag. So schafft er es meist, bis zum Mittagsschlaf trocken und sauber zu bleiben. Auf die Toilette gehen will er aber nicht. Mittags geht Flora nach Hause. Von Praktikantin Hanne bekommt Gabriel eine Windel. Gabriel hat sich damit arrangiert. Er kann mit der Unterschiedlichkeit leben. Wirklich befriedigend findet diese Lösung vermutlich niemand. Zu Hause wünscht sich Gabriel nach dem Frühstück eine Windel. Dann zieht er sich in eine Ecke zurück. Anschließend dürfen seine Eltern ihn sauber machen.

Das Beispiel von Gabriel zeigt deutlich: Bei Flora bemüht er sich, „trocken“ zu bleiben, weil er spürt,

dass sie ihn sonst ablehnt. Bei Hanne ist das kein Thema. Hier bekommt er einfach eine neue Windel. Gabriel kommt damit zurecht – aber die Situation ist für ihn belastend. Hier zeigt sich, wie wichtig ein gemeinsames pädagogisches Verständnis im Team ist.

Kinder als aktive Mitgestalter

Kinder sind nicht nur Betroffene von Autorität – sie gestalten Beziehungen aktiv mit und übernehmen dabei unterschiedliche Rollen:

- > Sie berichten: „Weißt du, was heute war?“
- > Sie vermitteln zwischen Erwachsenen.
- > Sie suchen Verbündete.
- > Sie testen Grenzen und Reaktionen aus.

Sie verfolgen damit eigene Ziele:

- > Anerkennung bekommen,
- > Konflikte vermeiden und
- > Einfluss gewinnen.

Dabei scheinen Kinder sehr genau zu kalkulieren, wo und wann sie diese Ziele am besten erreichen können. Das erklärt auch, warum ein Kind von verschiedenen Fachkräften oder von Eltern ganz unterschiedlich erlebt werden kann. Es ist meist keine Fantasie, wenn Eltern erzählen, dass das gleiche Kind, das in der Einrichtung so

freundlich und kooperativ erlebt wird, zu Hause manchmal ein „kleiner Teufel“ sei. Auch das Umgekehrte kommt vor. Kinder nutzen Spielräume und Schwächen von Autoritäten zu ihrem eigenen Vorteil.

Autorität in der Kita bedeutet nicht, Macht auszuüben. Sie bedeutet, Orientierung zu geben – und gleichzeitig die Entwicklungsinteressen der Kinder zu stützen. Kinder brauchen Erwachsene, die

- > klar und verlässlich sind,
- > zugewandt und respektvoll handeln,
- > ihr Verhalten begründen können und
- > bereit sind, Macht zu reflektieren und zu teilen.

Gerade in Situationen widersprüchlicher Erwartungen sind pädagogische Fachkräfte wichtige Bezugspersonen. Sie können Kindern helfen, Sicherheit zu entwickeln und Vertrauen aufzubauen. ◀

LITERATUR

BETZ, TANJA; BOLLIG, SABINE (2023):

Wie Kinder mit Fachkräften und Eltern gemeinsam „Zusammenarbeit machen“. Recht & Verwaltung. 3. November 2023. Alphen aan den Rijn: Wolters Kluwer. <https://www.wolterskluwer.com/de-de/expert-insights/zusammenarbeit-von-kindern-fachkraeften-und-eltern>

BETZ, TANJA; BISCHOFF-PABST, STEFANIE; EUNICKE, NICOLETTA; MENZEL, BRITTA

(2019): Kinder zwischen Chancen und Barrieren. Zusammenarbeit zwischen Kita und Familie: Perspektiven und Herausforderungen. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.

BRÜHLMEIER, ARTHUR (O.J.G.): Macht und Autorität in der Erziehung. Grundsätzliche Erwägungen für die Erziehungspraxis in Schule und Elternhaus. <https://www.bruehlmeier.info/texte/paedagogik/macht-und-autoritaet-in-der-erziehung/>

Sie interessieren sich für die weitere verwendete Literatur? Die Liste steht hier für Sie bereit: <http://bit.ly/tps-literaturlisten>

Reflexionsfragen

Wer darf mir was raten?

- > Wen schätzen Sie persönlich als Autorität? Wer darf Ihnen Ratschläge erteilen oder Sie korrigieren?
- > Wem gegenüber treten Sie als Autorität auf – als Person mit Wissens- oder Erfahrungsvorsprung?
- > Welchen Machtanspruch haben Sie in Ihrem Beruf? Gestaltungsmacht? Handlungsmacht? Definitionsmacht?
- > Wer schätzt Sie als Autorität?
- > Wie und wann gelingt es Ihnen, Ihre Macht mit den Kindern zu teilen?

Autorität entsteht im Streit

„Du musst das Baby sein!“ – Tränen kullern. Konflikte gehören zum Kita-Alltag. Und sie geben Kindern die Chance, fair zu handeln, sich zu behaupten und mit Macht umzugehen. Anhand einer Rollenspielszene zeigt unsere Autorin, wie Fachkräfte Kinder beim Streit begleiten und kindliche Autorität stärken.

KITTI ERDEL



Kristina, viereinhalb, und Fabienne, fünfeinhalb Jahre alt, sind im Rollenspielbereich. Sie spielen mit zwei weiteren Kindern „Familie“ und es werden gerade die Rollen verteilt.

Fabienne sagt zu Kristina: „Du musst das Baby sein!“ Fabienne hält Kristina das Lätzchen hin. Kristina rümpft die Nase und sagt: „Du erlaubst nie, dass ich jemand anderes sein darf. Ich will nicht immer das Baby sein!“ – „Du bist aber die Kleinste von uns und das sind die Regeln“, entgegnet ihr Fabienne. Zornig ballt Kristina ihre Fäuste und erwidert: „Es ist unfair, dass du die Regeln allein bestimmst!“ Fabienne richtet sich vor Kristina auf und sagt mit scharfem Ton: „Weißt du was? Du bist halt die Kleinste und wenn du nicht richtig mitmachen willst, kannst du nicht mitspielen!“

Als Toni, die Erzieherin, bemerkt, wie Kristina ihre Faust in Richtung Fabienne erhebt, geht sie dazwischen und sagt empört: „Kristina, was soll das denn? Wenn du nicht richtig mit den anderen Kindern spielen kannst, musst du leider woanders hin.“ Kristina stampft weinend aus dem Rollenspielbereich.

Mit Situationen wie diesen sind Erzieherinnen und Erzieher alltäglich konfrontiert. Streit unter Kindern gehört zum pädagogischen Alltag dazu. Für die meisten Kinder ist der Kindergarten die erste Einrichtung, in der sie lernen, Teil einer Gemeinschaft zu sein. Hierzu gehört es, sich soziale Fähigkeiten anzueignen. Konflikte bieten den Kindern die Möglichkeit, Handlungsstrategien zu entwickeln, um für sich einzustehen und Selbstbestimmung zu erfahren. Im Kindergartenalltag finden ständig Aushandlungsprozesse statt, in denen die Kinder ihre Macht immer wieder erproben. Entscheidend ist in diesen Situationen die Autorität der Beteiligten im Aushandlungspro-

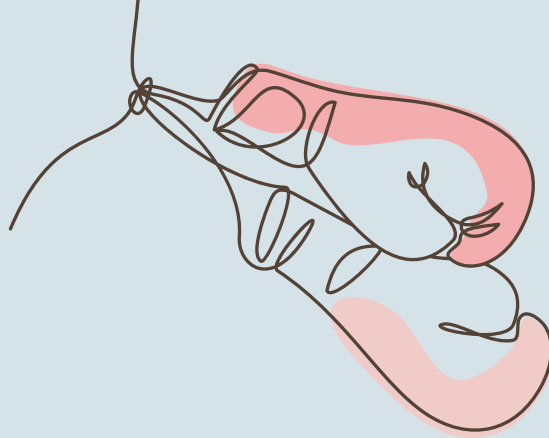
zess. Auf den ersten Blick scheint es so, als hätte in unserem Fallbeispiel die Erzieherin ihre Rolle als Autoritätsperson genutzt, um den Konflikt zu lösen. Doch hat sie das wirklich?

Macht ist nicht gleich Autorität

Hören wir Autorität im pädagogischen Kontext, denken wir wahrscheinlich an Erwachsene, die Kinder im Alltag führen. Damit die Kinder Autorität als echt wahrnehmen, müssen sie diese als gerecht und für sie wohlwollend empfinden. Im Kindergarten nehmen Kinder die Fachkräfte als Autoritätspersonen wahr, wenn sie in ihnen grundsätzlich Verlässlichkeit sehen. Sie befolgen Anweisungen und Regeln von Erwachsenen, wenn diese vermitteln, dass sie im Interesse der Kinder handeln – und nicht gegen sie. Anderenfalls würden wir nicht von Autorität sprechen, sondern von einer reinen Machtausübung des Stärkeren gegenüber dem Schwächeren.

Ungerechte Entscheidungen einer erwachsenen Person würden auf Dauer ihre Autorität untergraben. Letztlich würde sie ihre Autorität verlieren. Damit riskiert sie, dass Kinder den Anweisungen folgen, ohne sie zu hinterfragen. Die Kinder würden sich dann der Macht der Erwachsenen beugen.

Blinder Gehorsam gegenüber Erwachsenen gefährdet bei Kindern die Entwicklung ihrer Selbstständigkeit. Wenn Kinder ständig erleben, dass sie nicht ernst genommen werden und über ihren Kopf hinweg entschieden wird, verlernen sie mit großer Wahrscheinlichkeit, auf ihren eigenen moralischen Kompass zu hören. Ihnen wird regelrecht beigebracht, dass ihr Urteilsvermögen keine Bedeutung hat – weswegen sie in der Zukunft Schwierigkeiten haben werden, Verantwortung für sich selbst zu übernehmen. Das ist es aber, was wir uns wünschen: Menschen, die für sich und ihr Handeln Verantwortung übernehmen.



Hätten wir das Gespräch zwischen Kristina und Fabienne nicht mitbekommen, könnten wir behaupten, Toni, die Erzieherin, habe den Konflikt schnell und konsequent beendet. Aber nur weil sie den Konflikt beendet hat, ist dieser für die Kinder nicht gelöst. Scheinbar besitzt die Erzieherin Macht. Doch wird diese Macht von den Kindern wirklich angenommen – oder nur hingenommen?

Toni reagiert ausschließlich auf einen Moment im Konflikt. Der Hintergrund wurde aber nicht erfragt. So ließ sich der Aushandlungsprozess nicht abschließen und der Konflikt um die Rollenverteilung nicht fertig bearbeiten. Moralische Fragen zur Fairness und Selbstbestimmung stehen weiterhin im Raum.

Was auf dem Silbertablett liegt

Möchten wir als Fachkräfte pädagogisch wertvoll handeln, sorgen wir dafür, dass Kinder moralische Denkprozesse durchlaufen. Auch wenn sich Konflikte unangenehm anfühlen, weil sie mit negativen Gefühlen einhergehen – sie servieren uns auf dem Silbertablett die Möglichkeit der Selbstbehauptung. Vorausgesetzt, wir Erwachsenen nehmen den Kindern hierzu nicht die Gelegenheit.

Toni handelt aus gutem Grund schnell und konsequent. Bei Gewalt ziehen wir eine scharfe Grenze, die nicht verhandelbar ist. Es steht außer Frage: Wir gehen dazwischen, wenn Kinder Gewalt ausüben. Der Konflikt ist für die Kinder dadurch aber noch nicht aus der Welt geschafft. Kristinas Beschwerde im

Rollenspiel wurde nicht nur ignoriert, ihr wurde auch keine Alternative gezeigt, wie sie für sich einsteht. Würde dies ständig passieren, würde Kristina vermittelt werden, dass ihre Bemühungen keinen Zweck haben. Rebellion oder blinder Gehorsam könnten dann die Folge sein.

Das, was Kristina in ihrer Situation braucht, ist, gehört zu werden.

Autoritäre Haltung der Kinder

Hierzu darf der Konflikt nicht unter den Teppich gekehrt werden. Die Aufgabe der Fachkräfte ist es, dem Konflikt einen angemessenen Raum zu geben. In diesem Raum muss es den Beteiligten möglich sein, die Entstehung des Konflikts mitzuteilen, ihre Gefühle zu äußern und Lösungen auszuhandeln. Hierzu müssen die Kinder lernen, wie sie eine autoritäre Haltung einnehmen.

Kinder erproben ihre Autorität ständig. Sie testen ihre Autorität, wenn sie im Spiel mitbestimmen, sich Regeln widersetzen oder streng an ihnen festhalten. Dabei möchten sie gesehen und gehört werden. Sie testen aus, wie viel Einfluss ihr Handeln hat und wie ihre Versuche der Selbstbestimmung bei anderen Kindern und Erwachsenen ankommen. Verleihen wir den Kindern in diesen Situationen Gehör, fühlen sie sich wahrgenommen. Beziehen wir ihre Anliegen in Entscheidungen ein, fühlen sie sich als Handelnde mit eigener Autorität. Begegnen sich die Kinder mit einer autoritären Haltung,

> teilen sie sich gegenseitig ihre Wünsche mit,

- > schließen im besten Fall Kompromisse und
- > suchen Lösungen im gemeinsamen Spiel.

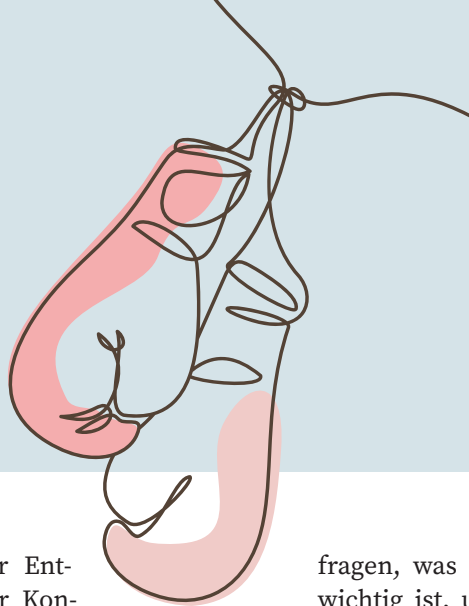
Dieser Prozess muss ständig neu erprobt und oft von Erwachsenen begleitet werden. Dabei geht es nicht darum, jeden Wunsch durchzusetzen, sondern die Anliegen der Kinder zu würdigen und zusammen zu bearbeiten. Wenn die Kinder merken, dass ihr Handeln eine verändernde Wirkung hat, nehmen sie sich als autoritär wahr. Besonders in sensiblen Situationen, wie in Konflikten, steht nicht die Autorität des Erwachsenen im Vordergrund, sondern die der Kinder. Doch auch die Autorität des Erwachsenen ist entscheidend.

Erwachsene als Anker

Im Fokus des Konflikts steht die Selbstbehauptung des Kindes, die zum Ausdruck gebracht werden soll. Die Autorität des Erwachsenen stellt allerdings den Rahmen des Konflikts dar, in dem die Kinder sich in der Aushandlung bewegen. Die pädagogische Fachkraft

- > begleitet den Konflikt mit Fragen und führt die Kinder zurück, wenn sie vom Wesentlichen abschweifen,
- > greift in Momenten der Eskalation ein und
- > dient in Momenten der Ratlosigkeit als Anker, macht Vorschläge und leistet Unterstützung.

Autorität ist also mehrdimensional: Die Kinder setzen sie ein, um für sich einzustehen. Und gleichzeitig begleitet der Erwachsene – mit sei-



ner Autorität – die Kinder in ihrem Aushandlungsprozess. Der Erwachsene und die Kinder teilen sich also die Autorität. Beide Autoritäten sind ein wichtiger Teil im Aushandlungsprozess.

Hierfür müssen die Kinder die erwachsene Person als Autoritätsperson wahrnehmen, die ihnen im Streit beisteht. Nehmen die Kinder die Begleitung durch die erwachsene Person im Konflikt als unterstützend wahr, wird sie als Autoritätsperson akzeptiert. Die erwachsene Person agiert im Konflikt also nicht streng führend. Sie soll dem Kind im Konflikt vielmehr helfen, Argumente zu vertreten, Beschwerden zu äußern und eine Lösung zu finden.

Konflikte sind emotionale Momente, in denen der Erwachsene als Vertrauensperson fungiert. Vor ihm öffnen sich die Kinder und setzen sich für ihre Anliegen ein. Diese Partizipation der Kinder stößt Entwicklungsprozesse an. Sie fördert selbstständiges Handeln und soziale Fähigkeiten und stärkt so die kindliche Autorität.

So begleiten die Erwachsenen

Lasst uns den Konflikt zwischen Kristina und Fabienne angemessen zu Ende bringen. Zuerst sorgen wir für Ruhe, indem wir zum Beispiel in einen anderen Raum gehen. Dann widmen wir uns dem Hintergrund des Konflikts. Dabei verhalten wir uns so zurückhaltend wie möglich, geben stattdessen den Kindern Raum für ihre Sicht des Geschehens.

Wir müssen uns bewusst sein, dass wir lediglich am Lösen des Konflikts beteiligt sind – nicht am Konflikt selbst. Gerade, weil wir sel-

ten bei der Entstehung der Konflikte dabei sind, laufen wir Gefahr, in der Begleitung der Konflikte ungerecht zu handeln. Unser Ziel ist es daher, die Wurzel des Konflikts zu ergründen. Dazu machen wir Folgendes:

- > Wir erfragen Schritt für Schritt, wie der Konflikt entstanden ist.
- > Wir geben die Äußerungen der Kinder zusammenfassend wieder und verleihen ihnen dadurch eine hohe Aussagekraft.
- > Wir fragen die Kinder, wie sie sich in den entscheidenden Momenten gefühlt haben.

Indem wir erfragen, wie sich die Kinder während des Konflikts gefühlt haben, helfen wir ihnen dabei, Gefühle und Bedürfnisse zu benennen und einzuordnen. Zudem ermöglichen wir ihnen, sich in den Konfliktpartner oder die Konfliktpartnerin hineinzusetzen. Dadurch bekommen sie die Möglichkeit, ihr Verhalten zu reflektieren und Verantwortung dafür zu übernehmen. Wenn Kinder wissen, wie sich ihr Gegenüber fühlt, können sie eher zusammen eine Entscheidung treffen, die für alle nachvollziehbar und akzeptabel ist.

Eine autoritäre Haltung geht damit einher, dass Entscheidungen als fair angesehen werden. Was für Fabienne und Kristina fair ist, müssen sie gemeinsam herausfinden. Die Fachkraft sollte nicht vorschnell Vorgaben darüber machen, wie die Kinder Rollen im Rollenspiel aushandeln. Stattdessen gilt es, die Kinder direkt nach ihren möglichen Vorgehensweisen zu fragen. Wir

fragen, was den Kindern im Spiel wichtig ist, und suchen mit ihnen gemeinsam nach einer geeigneten Lösung. Wenn wir feststellen, dass die Kinder Unterstützung brauchen, geben wir Ratschläge, in Form von Fragen: „Wie wäre es, wenn die Rollen in der Familie durchwechseln?“; „Was, wenn das Baby mittlerweile ein Vorschulkind geworden ist?“

Kristina und Fabienne erproben sich in ihrer Autorität, indem sie

- > ihre Wünsche bei der Rollenverteilung in den Aushandlungsprozess einbringen,
- > sagen, wenn ihnen Vereinbarungen nicht gefallen,
- > Lösungsvorschläge machen und Kompromisse aushandeln.

Dabei geht es nicht darum, dass die Kinder jede Entscheidung gut finden. Entscheidend ist, dass sie diese als gerecht empfinden. Manche Versuche der Lösungsfindung brauchen ihre Zeit und müssen oft tagtäglich neu diskutiert werden. Natürlich gilt es, dabei die Autorität immer wieder neu zu erproben. Schließlich befinden sich die Kinder im Vorschulalter in einer hochsensiblen Phase. Sie lernen erst noch, mit ihren Gefühlen umzugehen, für sich selbst einzustehen und dabei respektvoll mit anderen zu sein. Das sind viele Herausforderungen gleichzeitig. Und diese zu bewältigen, braucht Zeit. Doch der Kindergarten ist der ideale Lernort dafür. ◀

Ein Wickeltisch und ein bisschen Frieden

Wo liegt der Sinn von Autorität in der Begleitung von Kindern? Unsere Autorin stellt sich diese Frage und weiß: Wickelsituationen, Alltagsätze und scheinbar banale Momente prägen Kinder mehr, als wir oft denken. Lesen Sie, warum die persönliche Autorität der Knackpunkt für ein harmonisches Miteinander ist.

CHRISTINE ORDNUNG



Wir dürfen nicht sauer sein“, antwortet die fünfjährige Anna auf die Frage einer Journalistin, was sie in ihrem Kindergarten am meisten stört. Über diese Aussage erstaunt, fragt die Journalistin nach: Ob sie denn wirklich nicht sauer sein dürfen? Anna überlegt einen Moment. Dann sagt sie:

„Doch, wir dürfen sauer sein – aber wir müssen einen guten Grund dafür haben. Und ob der Grund gut ist, das entscheiden die Erwachsenen.“

Das ist die Definitionsmacht, die sich Eltern und pädagogische Fachkräfte Kindern gegenüber oft immer noch nehmen. Wenn ich diese kurze Geschichte bei Vorträgen oder Workshops erzähle, gehen kleine Seufzer durch die Reihen. Einige haben die Sätze als Kinder gehört – und andere hören sich selbst diese Sätze immer wieder sagen. Sätze wie:

„Du hast gar keinen Grund zu weinen, sauer zu sein, dich so aufzuführen, so ein Theater zu machen ...“

Was hat diese Geschichte mit Autorität zu tun? Sie zeigt den Unterschied zwischen autoritär sein und Autorität haben. Sie zeigt, wie Autorität schwindet, wenn Personen ihre Macht dazu benutzen, über die Wahrnehmungen und Beweggründe anderer zu urteilen. Die Erwachsenen hier mindern ihre Autorität durch autoritäres Verhalten – und verhindern damit, dass Kinder ihren eigenen Wahrnehmungen trauen können. Dabei wäre das wiederum ein wichtiger Baustein, um ihre persönliche Autorität zu entwickeln.

Autorität oder autoritär?

Was ist der Unterschied zwischen autoritär sein und Autorität haben? Wo liegt der Sinn von Autorität in der Begleitung von Kindern? Um diese Fragen geht es hier.

Das Wort Autorität taucht im Sprachgebrauch mehr und mehr auf. Es ist dabei aber nicht immer klar abgegrenzt von autoritärem Verhalten. Zu oft haben Personen die Macht, die sie als Autoritäten qua ihres Amtes hatten, für autoritäres Handeln missbraucht. Bis in die 1960er-Jahre hinein nahmen sich viele Erwachsene die Freiheit, unbegrenzt Macht gegen Kinder auszuüben – und zu missbrauchen. Das nannten sie dann Autorität.

„Früher hatten Kinder und Jugendliche noch Respekt vor Erwachsenen.“

Diese Worte höre ich immer wieder. Doch es war nicht Respekt. Es war Angst. Angst vor deren autoritärem Verhalten. Angst vor der Macht, die in Form von Drohungen oder körperlicher und psychischer Gewalt missbraucht wurde. Selbst Liebe wurde zum Machtinstrument – indem sie an verschiedene Bedingungen geknüpft wurde. Darüber schreibt Jesper Juul in seinem Buch „Leitwölfe sein“.

Die politische Philosophin Hannah Arendt hat sich in den 1950er- und 1960er-Jahren viel mit Fragen rund um Macht und Autorität beschäftigt. Für sie war Autorität „kein Zwang und keine Gewalt. Wo Gewalt regiert, ist Autorität gescheitert.“

Rollenbedingte Autorität

Hannah Arendt betrachtet Autorität als die „freiwillige Anerkennung einer Überlegenheit, die weder auf Gewalt noch auf Zwang und Überredung beruht“. Sie basiert auf Hierarchie und Tradition. Im öffentlichen Leben kennen wir Hannah Arendts Definition von Autorität als rollenbedingte Autorität.

Mein Lehrer und Mentor Jesper Juul sah die Notwendigkeit, rollenbedingte Autorität in der Elternschaft und in der Pädagogik durch persönliche Autorität zu ersetzen. Zum einen, weil die persönliche Autorität viel mehr Eindruck macht.

Und zum anderen, weil die rollenbedingte Autorität nicht mehr greift: Inzwischen gehört es zum Allgemeinwissen, dass das Zusammenleben und Zusammenarbeiten mit Kindern nur auf der Basis von Beziehung gelingen kann.

Jesper Juul (1948 bis 2019) war Familientherapeut und Autor zahlreicher Bücher. Er hat viele Annahmen in Pädagogik und Therapie vom Kopf auf die Füße gestellt. Seine Bücher sind für Eltern und Fachkräfte weiterhin wertvolle Wegweiser, auch über Europa hinaus. Er war in der Lage, komplexe Zusammenhänge simpel zu beschreiben – ohne sie zu simplifizieren.

Persönliche Autorität

Die Selbstverpflichtung zu Werten wie Integrität, Verantwortung, Authentizität und Gleichwürdigkeit generiert nach Jesper Juul die persönliche Autorität. Und die muss jede Person individuell finden.

Die meisten Erwachsenen hatten in ihrer Kindheit dafür keine Vorbilder. Um die Werte, die zu persönlicher Autorität führen, an Pädagoginnen und Pädagogen sowie andere Professionen, die mit Menschen arbeiten, zu vermitteln, müssen Ausbildungen mehr bieten als reine Weitergabe von Wissen. Von 2005 bis 2007 konnte ich während meines dreijährigen Lehrgangs bei Jesper Juul erleben, wie durch erlebnisorientierte Arbeit eine Vermittlung möglich ist.

Erlebnisorientierte Arbeit

Theorie wird bei Jesper Juul direkt mit persönlichem Erleben verknüpft. Die persönliche Entwicklung ist mindestens genauso wichtig wie theoretisches Wissen. Beziehung und die eigene Fähigkeit, mit sich und anderen in Kontakt zu sein, stehen permanent im Fokus. Persönliche Entwicklung und Beziehungskompetenz sind Mittelpunkt der Ausbildung. Denn bei der Arbeit mit Kindern, mit Familien, Paaren, Einzelpersonen, mit Menschen

grundsätzlich geht es eben genau darum: um Beziehungsqualität und persönliche Entwicklung.

Um diese Arbeit, den erlebnisorientierten Ansatz und die Haltung von Jesper Juul, weiterzutragen, habe ich im Jahr 2010 – durch ihn angeregt – ein Institut gegründet. Es trägt heute den Namen „ddif – Institut für Beziehungskompetenz“. Unter meiner Leitung bilden wir dort Menschen aus, die mit Menschen arbeiten – therapeutisch, pädagogisch in Kita und Schule oder als Führungskräfte in Unternehmen. Oft gehe ich zur Unterstützung von Teams und Leitungen auch direkt in Einrichtungen. Das folgende Beispiel habe ich während meiner Arbeit in einem Kindergarten erlebt, in dem sich die Erwachsenen aktiv um persönliche Autorität, Verantwortung und Führung gekümmert haben.

Streit in der Bauecke

Das Team suchte nach Wegen, um wiederkehrende Streitsituationen in einer Bauecke zu ändern. Die Fachkräfte entschieden, dass jeweils nur zwei Kinder gleichzeitig dort spielen sollten. Mit dieser Regelung ging es dem Team besser. Folgende Szene durfte ich bei meiner Hospitation in dieser Einrichtung miterleben:

Eine Erzieherin saß direkt neben der Bauecke, während zwei Kinder dort spielten. Ein drittes Kind wollte dazu, wurde aber von der Erzieherin gestoppt: „Halt, die Bauecke ist besetzt.“ Das Kind protestierte. Es drängte sichtlich darauf, mitspielen zu dürfen. Die Erzieherin überlegte kurz – und dann hörte ich sie Worte sagen, die mich sehr beeindruckt haben:

„Okay, da ich gerade hier sitze, kannst du rein. Ich schau mal, wie lange ich euch drei gut begleiten kann.“

Diese Erzieherin übernimmt die Verantwortung – Verantwortung für

ihre Entscheidung, aber auch für die Atmosphäre in der Bauecke und für die Qualität der Beziehung zu dem dritten Kind. Dieses Beispiel hat Bedeutung, weil ich bei meiner Arbeit immer noch gewohnt bin, Sätze wie diese zu hören:

„Du kannst rein, wenn du versprichst, nicht zu streiten. Du kannst mitspielen, aber nur, wenn du die anderen nicht störst. Solange du dich benehmen kannst, kannst du rein.“

Diese Bedingungen hätten dem drei- oder vierjährigen Kind die Verantwortung aufgeladen. Und zwar eine Verantwortung, die zu tragen, es nicht in der Lage ist. Die Haltung dieser Erzieherin dagegen ermöglicht es dem Kind, sich sicher und frei ohne Druck zu bewegen. So ist Entwicklung möglich. Dann bieten die Menschen, die Autorität innehaben, Orientierung und Halt. Das gilt für Familien ebenso wie für Institutionen.

Heute wollen Eltern ihre Kinder zum Glück nicht mehr autoritär erziehen. Für eine Führung, die Kindern einen sicheren Rahmen bietet, ohne autoritär zu sein, haben Eltern jedoch kaum Vorbilder. Zurzeit überfordern viele Eltern sich selbst wie auch ihre Kinder gleichermaßen. Hinter der guten Versorgung der Kinder und der Erfüllung ihrer Wünsche sind Eltern als erwachsene Autoritäten für ihre Kinder kaum sichtbar und spürbar. Kinder, die sich auf diese Weise allein fühlen, fordern immer mehr von dem, was sie bekommen können – nämlich noch mehr Versorgung und Erfüllung. Das aber setzt eine Spirale in Gang, die nur von den Eltern gestoppt werden kann.

Dialog am Wickeltisch

Ich möchte an einem weiteren Beispiel einen Einblick geben in Beziehungen zwischen Erwachsenen und Kindern. Beziehungen, in denen Autorität existiert, notwendig ist

und gleichzeitig ein bewusster Umgang mit der Macht stattfindet. Gut sichtbar ist dies bei Säuglingen. Sie sind vollkommen abhängig von Erwachsenen, besonders beim Essen und bei der Pflege. Beides sind wunderbare Gelegenheiten, aufmerksam und zugewandt in Beziehung zu sein und zusammenzuarbeiten – und das gleich mehrmals täglich. Ich habe in diesem Kontext die Arbeit von Emmi Pikler durch ihre Tochter Ana Tardos und Ute Strub, Pikler-Pädagogin, kennengelernt. Dabei konnte ich erfahren, wie wertvoll die gemeinsame Zeit mit dem Säugling auf dem Wickeltisch ist.

Emmi Pikler (1902 bis 1984) war eine ungarische Kinderärztin, die ihre Säuglings- und Kleinkindpädagogik mit drei Säulen benannt hat: beziehungsvolle Pflege, autonome Bewegungsentwicklung und freies Spiel. Sie gründete und leitete das Säuglingsheim Lóczy in Budapest. Ihre Arbeit ermöglichte Kindern ein Aufwachsen im Heim ohne Spätfolgen.

Am Wickeltisch im Lóczy werden die Kinder in alle Handlungen, die mit ihnen geschehen, einbezogen. Von Anfang an ist der Säugling Subjekt im Miteinander. Bei einem Besuch dort habe ich im Laufe des Tages mehrmals das Wickeln beobachten können. Es ist faszinierend zu erleben, wie der kleine Mensch auf die Worte und Berührungen der pflegenden Person reagiert und mitarbeitet:

„Ich hebe dein Bein an, damit ich die Windel wegnehmen und deinen Po waschen kann“, sagt die Pflegerin. Gleichzeitig gibt sie dem Kind einen leichten Impuls mit ihrer Hand am Bein und gibt ihm Zeit zu reagieren.

Nach einem kurzen Moment – wenige Sekunden – ist spürbar, dass das Kind orientiert und das Bein leicht anzuheben ist. Oder das Kind zeigt an: „Erst muss ich mich noch mal strecken – aber dann!“ Diese

feine Zusammenarbeit zwischen Erwachsener und Baby, die die Pflegerin mit ruhigen Worten beschreibend begleitet, entwickelt sich im Laufe der Zeit mehr und mehr zu einem Dialog. Und das ist jedes Mal eine würdige Begegnung.

Wo Friedensarbeit beginnt

Das Beispiel am Wickeltisch zeigt noch einmal, wie Erwachsene die Macht für die Fürsorge und für die Art und Weise des In-Kontakt-Seins mit Kindern haben. Erwachsene haben die Macht, den Dialog zu ermöglichen – oder aber, ihn zu verhindern. In ihren Händen liegt die alleinige Verantwortung für die Führung und Qualität des Miteinanders.

Hier kann durch das Vorbild der Pflegerin die Entwicklung von persönlicher Autorität fürs Kind beginnen. Säuglinge bieten ihre Zusammenarbeit an. Mit dieser Anlage kommen sie bereits auf die Welt.

Das haben Forscherinnen und Forscher in den 1980er- und 1990er-Jahren eindrücklich nachgewiesen – unter anderen Daniel Stern und Peter Fonagy. Aber sie sind darauf angewiesen, dass die Erwachsenen sich dafür interessieren. „Am Wickeltisch beginnt die Friedensarbeit.“ So drückte es Ute Strub aus. Dem Thema Autorität begegnen wir also in unserem ganzen Leben in allen unterschiedlichen Rollen und Bereichen.

Kinder übernehmen die Lebensmodelle der für sie wichtigen Erwachsenen während ihres Aufwachsens. Sie übernehmen Teile von dem, was sich im Vordergrund abspielt – und ebenso von dem, was hinter den Kulissen passiert. Ihre Antennen spüren auch das, was den jeweiligen Erwachsenen selbst nicht unbedingt bewusst ist. Sie können nicht wählen, in welches Leben sie hineingeboren werden.

Und sie können es nicht besser machen als die Erwachsenen. Persönliche Autorität nährt das gedeihliche Zusammensein am meisten – nicht nur für die Kinder. Das sind doch gute Gründe für Eltern, pädagogische und therapeutische Fachpersonen und Führungskräfte, sich zu fragen: „Und wie steht es um meine persönliche Autorität?“ ◀

HINWEIS

Sie interessieren sich für die verwendete Literatur? Die Liste steht hier für Sie bereit: <http://bit.ly/tps-literaturlisten>

TIPP

Informationen zu Seminaren, Weiterbildungen und der Ausbildung in erlebnisorientierter Beratung am ddif finden Sie unter: www.ddif.de.



Sicher und gesund in der pädagogischen Arbeit

BGWforum



Kongresse 2026
25. und 26. September in Köln
20. und 21. November in Rostock

Ideen, Inspirationen und Know-how, um die Zukunft von Kitas neu zu denken

- Mentale Gesundheit stärken
- Belastungen senken
- Führung wirksam und gesund gestalten
- Inklusion verstehen und umsetzen
- Interkulturelle Kommunikation ausbauen

www.bgw-forum.de/paed-arbeit



FÜR EIN GESUNDES BERUFSLEBEN



Anzeige

Respekt wächst nicht auf Zuruf

Autorität und autoritäres Verhalten sind nicht dasselbe. Wo hier der Unterschied liegt, was vor Machtmissbrauch schützt und was Fachkräfte zu angesehenen Vorbildern macht, erklärt unsere Autorin.

MICHAELA KERN

Es ist acht Uhr morgens. Tim wird von seiner Mutter in den Kindergarten gebracht. „Hallo Tim“, sagt seine Erzieherin Flora. „Wie schön, dass du da bist.“ Tim tut sich morgens etwas schwer, in der Gruppe anzukommen und eine geeignete Beschäftigung zu finden. Tims Mutter verabschiedet sich rasch und Flora nimmt Tim mit ins Gruppenzimmer.

„Oh Tim, du hast ja deine Hausschuhe im Flur vergessen. Geh sie bitte anziehen. Danach kannst du zu mir an den Tisch kommen. Ich habe eine Aufgabe für dich.“ Als Tim zurück in den Raum kommt, sieht er, wie Mohammed, Emil und Theo in der Bauecke einen Turm bauen. Er bleibt stehen und sieht ihnen einen Moment zu. Seine Erzieherin ruft: „Tim, ich hatte dich gebeten, an den Tisch zu kommen. Ich habe hier schon etwas für dich zum Ausschneiden vorbereitet. In die Bauecke kannst du später.“

Zwei weitere Kinder sind ebenfalls gerade im Gruppenzimmer angekommen. Sie stehen beobachtend mitten im Raum. „Selma und Jakob, guten Morgen, ihr könnt auch gleich zu mir an den Tisch kommen und, wie Tim, etwas ausschneiden.“

Flora steht auf und holt weitere Vorlagen aus dem Regal. Dabei fallen ihr die Kinder auf, die an der Trinkstation stehen. „Luis, warum läufst du mit der Flasche umher? Getrunken wird an der Trinkstation und dort bleiben die Flaschen auch hinterher stehen. Miriam, das Gleiche gilt für dich. Und was hast du dir da zu Hause abgefüllt? Die Regel ist, dass ihr eure Flaschen ausschließlich mit Wasser füllt. Apfelsaft und andere süße Getränke sind nicht erlaubt. Das weißt du doch.“ Es ist acht Uhr im Kindergarten. Die Situation ist nicht ungewöhnlich.

Pädagogisches Machtverhältnis

Fachkräfte stehen Kindern gegenüber immer in einem pädagogi-

schen Machtverhältnis. Dabei geht es nicht nur um die offensichtliche körperliche Überlegenheit der Erwachsenen. Vielmehr geht es um die verschiedenen Situationen im Kita-Alltag, in denen die Gefahr besteht, dass Kindern Entscheidungen vorweg- oder gänzlich genommen werden. Oder die Fachkräfte unter anderem aus einem Kontrollbedürfnis heraus übergriffig handeln. Die Rede ist hier von

- > **Verfügungsmacht:** Macht über Räumlichkeiten und Material,
- > **Gestaltungsmacht:** Macht über Abläufe und Methoden und
- > **Mobilisierungsmacht:** Macht, Menschen zum Handeln zu bewegen.

Tim muss zunächst am Tisch etwas ausschneiden, obwohl er vielleicht viel lieber zu seinen Freunden in die Bauecke gegangen wäre. Ebenso Selma und Jakob, die sich gerade einen Überblick im Raum verschaffen wollten, um sich anschließend für eine Beschäftigung zu entscheiden. Hier wirkt die Mobilisierungsmacht der Erzieherin. Die Kinder an der Trinkstation spüren die Verfügungsmacht der Fachkräfte: Sie haben die Regel gemacht – unabhängig von den Geschmäckern oder Bedürfnissen der Kinder.

Schauen wir auf das Verhalten der Fachkräfte in solchen oder ähnlichen Situationen. Mobilisierungsmacht meint die Macht darüber, wann, wo und woran Kinder im Kindergarten teilnehmen – müssen. Sie zeigt sich also in der Art und Weise, wie wir mit Kindern interagieren. Die Macht der Erwachsenen ist damit omnipräsent, denn Interaktion findet durchgehend den ganzen Tag über statt.

Mit dieser Macht geht der Einfluss einher, den pädagogische Fachkräfte auf die Kinder haben. Aus der Machtungleichheit zwischen Erwachsenen und Kindern erwächst die Verantwortung der pädagogischen Fachkräfte: Wie gehen wir

mit dieser Macht um? Wie gestalten wir die Beziehung zu den Kindern, damit diese sich zu eigenständigen, mündigen und gesellschaftsfähigen Menschen entwickeln können?

Autoritär ist etwas anderes

Fachkräfte im Kindergarten stellen Autoritätspersonen für die zu betreuenden Kinder dar. Sie sind die Erfahreneren, die Älteren und – nicht zu vergessen – die Personen mit der Entscheidungshoheit. Dabei ist der Begriff Autorität keinesfalls mit dem Eigenschaftswort autoritär zu verwechseln. Während autoritär einen Erziehungsstil beschreibt, der gehorsame und folgsame Kinder zum Ziel hat, meint Autorität eine Person, die Respekt und Anerkennung genießt.

Beide Aspekte können in der pädagogischen Arbeit zusammentreffen. Fachkräfte sind in den Augen der Kinder Autoritäten. Kinder respektieren Fachkräfte in aller Regel. Manchmal bewundern sie die Erwachsenen, für ihr Wissen und für die Geschichten aus dem Leben, die sie erzählen können. Nehmen wir an, diese Autoritäten beginnen nun, autoritär zu erziehen. Was könnten die Folgen sein? Mit großer Wahrscheinlichkeit werden der Respekt und die Bewunderung langsam verschwinden. Übrig bleibt Frust.

Es ist deshalb wichtig, klar zu unterscheiden: Will ich eine Autorität sein, der die Kinder mit Respekt begegnen? Oder will ich eine autoritäre Person sein, die nicht oder nur wenig verbunden ist mit den Kindern, wohl aber Gehorsam erwartet? Entscheidend für die Antwort ist die Frage: Welches Erziehungsziel haben wir? Und dieses ist gesellschaftlich festgelegt: Wir wollen Kinder zu Eigenständigkeit, Gemeinsinn und Gemeinschaftsfähigkeit erziehen.

Doch wie gelingt es uns, Macht nicht auszunutzen? Pädagogische Fachkräfte nehmen Kindern in vielen Situationen fast unbewusst Entscheidungen weg: indem sie

zuteilen, vorbestimmen, delegieren, dirigieren oder im Übermaß reglementieren. Sicher, eine voll besetzte Gruppe täglich im Griff zu behalten, kann überfordernd sein. Und manchmal ist es ein schmaler Grat zwischen unterstützendem und übergriffigem Handeln. Aber Autorität zu nutzen, um mit Macht eigene Vorstellungen durchzusetzen, ist nicht zu vereinbaren mit dem, was etwa der Orientierungsplan in Baden-Württemberg von uns fordert:

- > ein jedes Kind in seiner individuellen Entwicklung zu unterstützen,
- > seine Perspektive einzunehmen und seine Bedürfnisse zu achten,
- > es zu beteiligen in allen Angelegenheiten, die es selbst betreffen.

Grübeln und irren zulassen

Die eigene Autorität und den Umgang mit Macht zu reflektieren, ist entlastend. Trauen und muten wir den Kindern zu, dass sie grübeln oder sich irren. Oder dass sie eine Entscheidung treffen und diese wie-

der verwerfen. Übermäßiges Einmischen in die kleinen Entscheidungen des Alltags, die Kinder selbst treffen könnten, nimmt großen Einfluss auf die entstehende Beziehung.

Beziehungsgestaltung aber ist der Kern aller pädagogischen Arbeit und die Basis dafür, dass Kinder überhaupt lernen. Junge Menschen lernen im sozialen Kontext. Die Beziehung ist also eines der wichtigsten Werkzeuge von Fachkräften. Daher muss sie behutsam gestaltet und empathisch gepflegt werden. Wenn Kinder das Gefühl bekommen, dass sie keine eigenen Entscheidungen treffen dürfen oder unfreiwillig für Aktivitäten mobilisiert werden, werden sie keine vertrauensvolle Beziehung zur Autoritätsperson aufbauen.

Reflektierte Vorbilder

Den Missbrauch von Autorität und Macht können wir durch Reflexion vermeiden. Erst, wenn wir ein Bewusstsein dafür entwickeln, wie wir als Autoritäten mit unserer Macht umgehen, können wir Verhaltens-

weisen überdenken. Dabei geht es auch darum, was wir tun, wenn wir doch einmal unsere Macht ausnutzen. Die Antwort ist klar: Wir stehen dafür ein. Unsere Autorität gründet sich auf Vertrauen und Respekt. Dazu gehören Ehrlichkeit und Glaubwürdigkeit.

Fehlerfrei ist niemand, weder die Kinder noch die Erwachsenen. Autoritätsperson zu sein, bedeutet auch, Vorbild zu sein. Das heißt, wenn wir mit den Kindern auf Augenhöhe sein wollen, müssen wir einen Fehler auch einräumen und uns dafür entschuldigen. Denn woran sollen sich Kinder ein Beispiel nehmen, wenn nicht an den mit ihnen interagierenden Erwachsenen? Der Begriff der neuen Autorität bezeichnet genau diesen Erziehungsansatz: Er beruht nicht auf Kontrolle, sondern auf Präsenz, Beziehung und Verbundenheit. Und so eröffnet die Reflexion von Autorität und Macht, dass beide voneinander lernen: die Autoritätsperson vom Gegenüber und das Gegenüber von der Autoritätsperson. ◀





Führen statt herrschen

Schon die alten Römer haben über Autorität nachgedacht. Wie sehr sich die Vorstellungen verändert haben und warum es Erziehung ohne Autorität nicht geben kann – Ludger Pesch ist Professor für Kindheitspädagogik und nimmt Sie mit auf eine spannende Reise.

LUDGER PESCH



Das Thema Autorität in der Erziehung gehört zu den strittigsten Themen der Pädagogik. Kaum ein anderes Konzept hat sich im Verlauf der Geschichte so stark gewandelt wie das Verständnis von Autorität. Während Autorität in vormodernen Gesellschaften als selbstverständlich galt und oft von göttlicher Macht abgeleitet wurde, wird sie in modernen, demokratisch geprägten Bildungskontexten kritisch reflektiert: Einerseits gilt Autorität als Voraussetzung für gelingende Erziehung. Andererseits sieht man in angemaßter Autorität eine potenzielle Gefahr für Freiheit, Selbstbestimmung und Demokratie. Der Wandel von Autoritätsverständnissen spiegelt gesellschaftliche, politische und pädagogische Transformationsprozesse wider. Wie der Philosoph Theodor W. Adorno 1966 betonte, besteht eine der zentralen Aufgaben von Erziehung darin, „dass Auschwitz nicht noch einmal sei“. Eine kritische Reflexion von Autoritätsstrukturen wird so zur moralischen Pflicht.

Schauen wir aus erziehungswissenschaftlicher Perspektive darauf, wie sich das Verständnis von Autorität historisch gewandelt hat: von vormodernen und religiösen Formen über die aufklärerische Kritik bis hin zu heutigen Konzepten professioneller Autorität.

Was ist Autorität?

Der Begriff **Autorität** leitet sich vom lateinischen **auctoritas** ab. Er bezeichnet ursprünglich das Ansehen, die Glaubwürdigkeit und das Maß an Einfluss, das einer Person oder Institution aufgrund von Erfahrung, Wissen oder sozialer Stellung zukommt. Dieses Verständnis von Autorität ist auch für pädagogische Kontexte relevant: Es zeigt, dass Autorität nicht notwendigerweise auf Zwang beruht, sondern auf unterschiedlichen Quellen der Legitimation. In der Pädagogik beschreibt Autorität die Einflussnahme zum Beispiel ei-

nes Erziehers oder einer Lehrerin auf Lernende – meist mit dem Ziel, Lernprozesse zu fördern. Entscheidend ist dabei, ob diese Anerkennung auf Zwang oder auf Vertrauen und Kompetenz beruht. Autorität ist keine Einbahnstraße: Autorität als ausgeübte Herrschaft beruht immer sowohl auf dem Anspruch der herrschenden Person als auch auf der Folgebereitschaft der Beherrschten.

Theoretisch lassen sich nach dem Soziologen Max Weber (1864 bis 1920) drei Formen der Herrschaft unterscheiden:

> **Traditionale Herrschaft:** Sie beruht auf Gewohnheit und Tradition. Als Prototyp dieser Herrschaftsform beschreibt Weber die patriarchalische Herrschaft, zum Beispiel eines Monarchen: Hier ist die Unterscheidung zwischen Herr, Untertan und der dem Herrn hörigen Dienerschaft am deutlichsten. Das Generationenverhältnis wurde lange Zeit ähnlich verstanden.

> **Charismatische Herrschaft:** Sie gründet sich auf persönlicher Ausstrahlung oder Vorbildwirkung. Geistliche Führer, wie Gurus, beziehen ihre Autorität vor allem aus dem Glauben ihrer Gefolgschaft an ihre Integrität. Das Band zwischen herrschender Person und beherrschten Personen ist hier meist noch inniger, oft von irrationalen Motiven bestimmt. Es ist aber auch gebunden an den Fortbestand des Glaubens: Macht sich die bisher verehrte Person durch ihr Verhalten unglaubwürdig, fällt diese Herrschaftsform in sich zusammen.

> **Legale bzw. rationale Herrschaft:** Sie basiert auf rationalen, regelbasierten Strukturen. Der moderne Staat ist ein Beispiel für diese Herrschaftsform. Sie stützt sich auf anerkannte Regeln und hat dafür eine Struktur geschaffen, die in begründender Art Weisungsbefugnisse abbildet – und zugleich kontrolliert. Die am wei-

testen entwickelte Form einer legalen Herrschaft ist der demokratische Staat. Sein Souverän ist die Bevölkerung. Macht wird nur auf Zeit verliehen. Dysfunktional für eine Demokratie sind Korruption und Vetternwirtschaft: Sie nutzen Privilegien und unterlaufen damit die demokratische Kontrolle. Auch die Nichtanerkennung von fair und demokratisch zustande gekommenen Wahlergebnissen ist der Demokratie abträglich.

Das Verständnis von Autorität hat sich im Laufe der Jahrhunderte gewandelt. Schauen wir genauer hin:

1 Vormoderne und religiös geprägte Erziehung

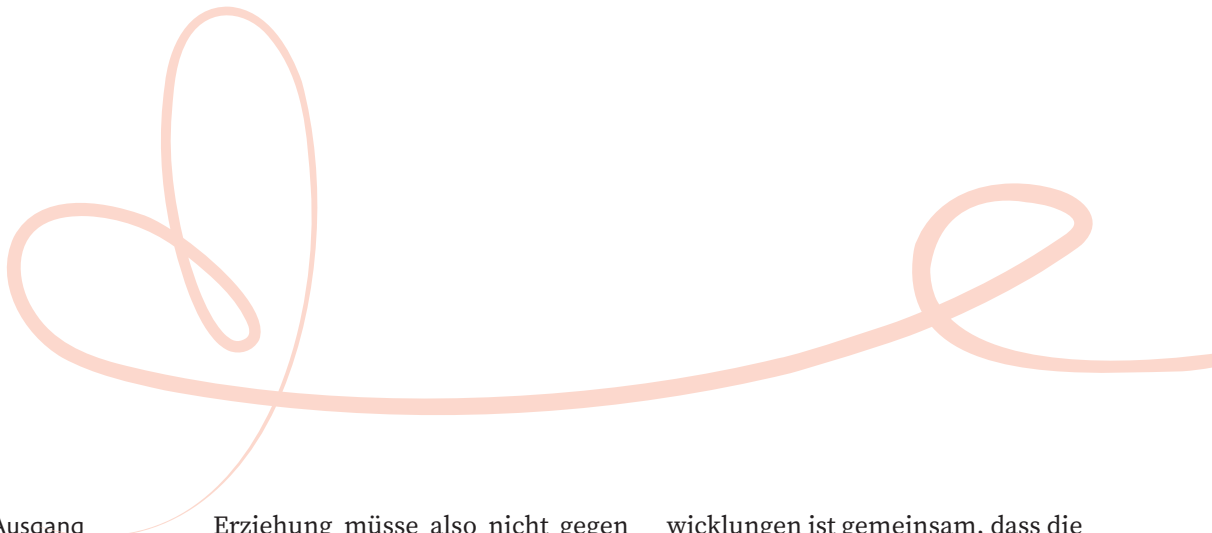
In vormodernen Gesellschaften war Autorität eng mit Religion, Tradition und sozialer Hierarchie verbunden. Die Erziehung war primär auf Gehorsam und Pflichterfüllung ausgerichtet. Martin Luther etwa betrachtete Autorität als gottgegeben und hielt elterliche und kirchliche Macht für unantastbar. In seinem „Kleinen Katechismus“ schrieb er 1529:

„Wir sollen Gott fürchten und lieben, dass wir unsere Eltern und Herren nicht verachten noch erzürnen, sondern sie in Ehren halten, ihnen dienen, gehorchen.“

In der Praxis führte dies zu einer stark disziplinierenden Erziehung. Ihr Ziel war, die sündhaft angenommene menschliche Natur zu bändigen. Körperliche Züchtigung galt als legitimes Mittel pädagogischer Autorität. Die Autorität war hier fremdbestimmt: Sie beruhte auf Rang und Position – nicht auf Beziehung.

2 Aufklärung und pädagogischer Humanismus

Mit der Aufklärung vollzog sich ein tiefgreifender Wandel: Der Gedanke der Mündigkeit rückte in den Mittelpunkt. Immanuel Kant formulierte 1784 in seiner berühmten Schrift „Was ist Aufklärung“:



„Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit.“

Gleichzeitig wies er auf den „Reiz“ der Unmündigkeit hin:

„Es ist so bequem, unmündig zu sein. Habe ich ein Buch, das für mich Verstand hat, einen Seelsorger, der für mich Gewissen hat [...], so brauche ich mich ja nicht selbst zu bemühen.“

Kant ist es auch, der die Bedeutung der Erziehung betont:

„Der Mensch kann nur Mensch werden durch Erziehung. Er ist nichts, als was die Erziehung aus ihm macht.“

Erziehung ist hier positiv zu verstehen: Im Gegensatz zur Dressur hat sie die Aufgabe, den Menschen zur Freiheit in Mündigkeit zu führen. Anders als andere Philosophen und Theologen sieht Kant dabei das Kind als Wesen an, das grundsätzlich mit der Fähigkeit ausgestattet ist, moralisch gut zu handeln. Damit wird Autorität zur notwendigen Bedingung pädagogischer Verantwortung – jedoch nicht als willkürliche Ausübung von Macht, sondern als vernunftgeleitete Führung.

Schon Jean-Jacques Rousseau setzt in seinem revolutionären Buch „Émile oder über die Erziehung“ (1762) auf die Erziehung. Er fordert eine natürliche Erziehung, die das Kind zur Selbstbestimmung führt. Seine berühmte Maxime lautet:

„Erziehe nicht zum Gehorsam, sondern zur Freiheit.“

Erziehung müsse also nicht gegen das Kind, sondern mit ihm erfolgen – ein frühes Konzept dialogischer Autorität. Diese Erziehung gebe dem Kind die Freiheit zur Entwicklung seines eigenen Wesens.

3 Wiederkehr von Gehorsam im 19. Jahrhundert

Im neunzehnten Jahrhundert, besonders im Zuge der Industrialisierung und der Etablierung kapitalistischer Produktionsformen, erlebte die „autoritäre Erziehung“ in den gleichzeitig entstehenden nationalstaatlichen Schulsystemen eine Renaissance: Ordnung, Gehorsam und Leistungsbereitschaft waren ihre wichtigsten Ziele. Pädagogische Autorität wurde durch Hierarchie und Strenge definiert. Das Verhalten zueinander war mitunter militärischen Umgangsformen ähnlich. Nicht zufällig ähnelten die Architekturen der Lehranstalten denen der Kasernen.

Der Philosoph Johann Friedrich Herbart betonte 1806 zwar die Bedeutung der Autorität als Grundform pädagogischen Handelns. Er verband sie aber mit der Liebe:

„Autorität und Liebe [sind] die besten Mittel der Erziehung.“

Ähnlich argumentierten Johann Pestalozzi und Friedrich Fröbel. Der Einfluss der Aufklärer und der sogenannten Philanthropen (Menschenfreunde) auf das Erziehungswesen blieb jedoch beschränkt. Private wie öffentliche Erziehung in Heimen, Schulen und Bewahranstalten waren bis ins zwanzigste Jahrhundert hinein weitgehend autoritär geprägt. Und allen bisherigen Ent-

wicklungen ist gemeinsam, dass die Autorität nahezu ausschließlich verbunden wurde mit dem männlichen Geschlecht.

4 Nachkriegszeit und antiautoritäre Bewegung

Die totalitären Erfahrungen des Faschismus und Stalinismus des zwanzigsten Jahrhunderts führten zu einer grundlegenden Skepsis gegenüber Autorität. Theodor W. Adorno sah im autoritären Charakter, dem Ergebnis einer auf Untertanengeist ausgerichteten Erziehung, eine psychologische Voraussetzung für Faschismus und Gewalt. Das autoritäre Bewusstsein sei unfähig zur Kritik der gesellschaftlichen Machtverhältnisse und laufe auf Unterwerfung hinaus.

Die 1960er- und 1970er-Jahre brachten die antiautoritäre Erziehungsbewegung hervor, inspiriert durch die Frankfurter Schule (Adorno, Horkheimer) und durch Pädagogen wie Alexander S. Neill. Dieser setzte in seiner Schule Summerhill konsequent auf Freiheit, Selbstbestimmung und Freiwilligkeit.

Neills Rezept sowohl gegen das individuelle Unglück als auch gegen daraus resultierende zwischenmenschliche Probleme scheint einfach: Da er wie Rousseau voraussetzt, dass der Mensch von sich aus gut ist, muss nur eine Umgebung geschaffen werden, in der er sich frei entfalten kann. Diese freie Entwicklung führe zu einem freien Menschen – und Freiheit bedeutet, nach Neill, Glück. Die Praxis ist, wie immer, sehr viel komplizierter.

Einen großen Einfluss hatte auch der brasilianische Pädagoge Paulo Freire mit seiner „Pädagogik der

Unterdrückten“: Er beschreibt darin Bildung als eine „Praxis der Freiheit“ zur Bewusstseinswerdung („Conscientização“), die niemals unpolitisch sein könne. Auf Freire bezieht sich auch der Situationsansatz, der als Ziele von gelingenden Bildungsprozessen Autonomie, Solidarität und Kompetenz nennt. Das sind nicht zufällig genau jene Erlebnis-Faktoren, die die Motivationsforschung als psychologische Bedürfnisse jedes Menschen benennt (siehe dazu Pesch, TPS 2/2025).

Diese Bewegungen kritisierten starre Machtverhältnisse. Sie brachten aber zugleich neue Fragen hervor: Wie viel Autorität von welcher Art braucht Erziehung, um Orientierung zu ermöglichen? Denn schon Adorno machte auf die Ambivalenz einer demokratischen Erziehung aufmerksam: Einerseits setzt sie ein ungleiches, komplementäres Verhältnis – zum Beispiel zwischen Erzieherin und Kind – voraus. Andererseits will sie aber zu Widerspruch und Selbstständigkeit – bis hin zum Ungehorsam – erziehen. Der im März 2026 verstorbene Philosoph und Adorno-Schüler Jürgen Habermas benannte diese Praxis als Vision eines idealen „herrschaftsfreien Diskurses“, der nicht auf Zwang, sondern auf Verständigung und Konsenssuche abzielt.

5 Gegenwart: Autorität als Beziehungskompetenz

In der gegenwärtigen Erziehungswissenschaft wird Autorität überwiegend als beziehungsorientiert und kommunikativ verstanden. Jürgen Oelkers beschreibt sie als „Funktion pädagogischer Professionalität“, die nicht auf Unterordnung, sondern

auf Vertrauen beruht. Auch der Erziehungswissenschaftler Hartmut von Hentig betont, dass Autorität durch Vorbild und Dialog entstehe.

In Bildungs- und Erziehungseinrichtungen wird Autorität durch fachliche Kompetenz, emotionale Präsenz und authentische Kommunikation legitimiert. Sie ist eine Autorität, die sich in der Beziehung zwischen Lehrenden und Lernenden konstituiert. Pädagogische Autorität bedeutet dann: Verantwortung zu tragen, ohne zu dominieren. Autorität als Verantwortungsübernahme muss sich heute vor allem an der Achtung der Kinderrechte messen lassen – hier unter anderem an dem Recht auf Beteiligung und auf Berücksichtigung der Meinung des Kindes.

Autorität bleibt notwendig

Erziehung bewegt sich notwendigerweise im Spannungsfeld zwischen Führung und Autonomie. Eine vollständig autoritätsfreie Erziehung ist ebenso illusionär wie eine autoritäre Erziehung illegitim und kontraproduktiv ist. Hannah Arendt formulierte dieses Dilemma in ihrer Schrift „Die Krise in der Erziehung“ von 1958 prägnant:

„Wer die Verantwortung für die Welt nicht mitübernehmen will, sollte keine Kinder zeugen und darf nicht mithelfen, Kinder zu erziehen. In der Erziehung äußert sich diese Verantwortung für die Welt in der Autorität.“

Autorität bleibe notwendig, weil Kinder in eine Welt hineingeboren werden, die älter ist als sie selbst und die niemals perfekt sei. Erzie-

hung ohne Autorität würde Kinder orientierungslos und ungeschützt zurücklassen. Erziehung mit übermäßiger Autorität hingegen verhindere die Entwicklung kritischer Mündigkeit. Die Aufgabe moderner Pädagogik bestehe daher darin, Autorität reflexiv zu gestalten – als dialogischen Prozess, der Freiheit ermöglicht, statt sie einzuschränken.

Die historische Betrachtung zeigt, dass das Verständnis von Autorität in der Erziehung sich ständig wandelte. Es war stets Ausdruck der vorherrschenden gesellschaftlichen Macht- und Werteordnungen. Während vormoderne Pädagogik auf Zwang und Tradition beruhte, entstand mit der Aufklärung die Idee einer rationalen, humanistischen Form pädagogischer Autorität. Nach den Katastrophen des zwanzigsten Jahrhunderts wurde Autorität kritisch hinterfragt – um schließlich in der Gegenwart als dialogische Beziehungskompetenz neu definiert zu werden.

Autorität bleibt damit ein Aspekt pädagogischen Handelns – vorausgesetzt, sie wird nicht als Herrschaft, sondern als verantwortete Führung verstanden. Eine Führung also, die Orientierung gibt, Freiheit schützt und Entwicklung ermöglicht. ◀

LITERATUR

Sie interessieren sich für die verwendete Literatur? Die Liste steht hier für Sie bereit: <http://bit.ly/tps-literaturlisten>

TIPP

Mehr von Ludger Pesch Kant zu Rousseau, Pestalozzi und Fröbel lesen Sie in der TPS 4/2019.

Kleine Schritte zur Demokratie

Eine Kinderkonferenz in der Krippe? Wie Mitbestimmung in der Gemeinschaft junger Kinder gelingen kann und worauf es dabei ankommt. Ein Plädoyer für Demokratie – auch und gerade in der Krippe.

YVONNE REHMANN





Nach dem Mittagessen in einer Krippe. Samuel und Amal stehen vor einem Plakat. Sie überlegen noch: Gehe ich jetzt schlafen oder ruhe ich mich nur aus? Neo sucht schon in der Ruhekiste nach seinem Lieblingspielzeug – einem Kreisel. Rina öffnet eine Schublade, zieht ihren Schlafsack heraus und schleift ihn zielstrebig durch die Schlafräumtür. Nach und nach verteilen sich die Kinder auf Schlafräum und Ruhecke. Langsam kehrt Ruhe ein.

Blicken wir zwei Monate zurück: Eine Krippe macht sich auf den Weg zu mehr Demokratie. In der Kita entscheiden ältere Kinder mit – bei Dingen, die die Kita-Gemeinschaft betreffen: das Sommerfest, das Ausflugsziel oder wie man das Problem mit den kaputten Fahrzeugen löst. Das Krippenteam stellt sich nun die Frage: Können wir auch sehr junge Kinder demokratisch an Entscheidungen, die sie betreffen, beteiligen? Und was bedeutet das für unsere pädagogische Arbeit im Krippenalltag?

1

Blick aufs Kind:

kooperativ und kommunikativ

Krippenkinder können ihre Bedürfnisse sehr gut ausdrücken und sich auch ohne Worte differenziert mitteilen. Sie kooperieren, trösten und informieren andere, wenn jemand Hilfe braucht – auch schon, wenn sie noch nicht sprechen können, wie der Anthropologe Michael Tomasello herausfand. Schon Zweijährige schließen Freundschaften und pflegen eine eigene Kinderkultur, beschreiben die Bildungsreferentin Kornelia Schneider und die Pädagogin Wiebke Wüstenberg.

Ein Kind ist also von Geburt an ein höchst soziales Wesen. Und auch wenn sich die erstaunlichen Fähigkeiten von Säuglingen und Kleinkindern im Laufe des Lebens ausdifferenzieren und erweitern:

Die Grundlagen für demokratisches Handeln sind schon gelegt.

2

Recht und Gesetz: Demokratie im Großen wie im Kleinen

Rechtlich sind pädagogische Fachkräfte nach dem Kinder- und Jugendhilfegesetz (Sozialgesetzbuch, SGB VIII) verpflichtet, die Rechte der Kinder zu sichern und sie an allem zu beteiligen, was sie betrifft. Landesgesetze knüpfen daran, die verschiedenen Bildungspläne der Länder geben dazu fachliche Orientierung.

Kitas müssen Kindern jeden Alters Selbstbestimmung, Eigenverantwortung und Gemeinschaftsfähigkeit ermöglichen. Kitas sollen insofern „Gesellschaften im Kleinen“ sein. Dies knüpft an das Konzept des US-amerikanischen Philosophen und Lehrers John Dewey (1859 bis 1952) an: Er beschreibt Schulen als „embryonale“ Gesellschaften, in denen Demokratiebildung durch konkrete demokratische Erfahrung entsteht. Seine Ideen lassen sich auch für Elementar- und Krippenkinder anpassen.

3

In der Praxis:

Selbst- und Mitbestimmung

Demokratische Partizipation umzusetzen, bedeutet, dass alle Kinder in Kita und Krippe Selbst- und Mitbe-

stimmung als verbindliches Recht erleben. Dies umfasst mehr, als nur selbst aussuchen zu dürfen, was man spielt, oder darüber abzustimmen, welches Lied gemeinsam gesungen wird.

Partizipation darf sich nicht allein auf Bereiche beschränken, bei denen es Fachkräften leichtfällt, Kinder einzubeziehen. Und auch schon beim Spielen und Singen ist es vielleicht gar nicht überall selbstverständlich, dass Kinder ihren aktuellen Bedürfnissen und Interessen nachgehen und eigene Ideen äußern – zum Beispiel, wenn Kinder bestimmte Fernsehserien nachspielen oder den Morgenkreis vorzeitig verlassen.

Selbstbestimmung: Bei Krippenkindern ist Selbstbestimmung in Alltagssituationen, wie etwa dem Wickeln oder bei den Mahlzeiten, ein wesentliches Element zur Umsetzung von Kinderrechten. Aufgabe der Fachkräfte ist es, die Rechte der Kinder kleinteilig zu klären und bedürfnisorientiert auf die Signale der Kinder einzugehen. Das heißt: Sie nehmen die Kinder in ihren eigenen Entscheidungen ernst und begleiten sie, ohne sie zu manipulieren. Dabei knüpfen sie immer wieder an die wachsenden Fähigkeiten der Kinder an. Das bedeutet eine hohe Verantwortung. Geachtete Selbstbestimmungsrechte sind daher auch Teil des institutionellen Kinderschutzes für alle Kinder jeden Alters.

Mitbestimmung: Demokratische Partizipation bedeutet auch, dass Kinder mitbestimmen in Angelegenheiten, die das Zusammenleben in der Gemeinschaft betreffen. Kinder erleben, dass ihre Bedürfnisse und Interessen respektiert werden und sie ihr Umfeld mitgestalten können. Dabei erfahren sie auch, dass Lösun-

gen, die verschiedene Sichtweisen berücksichtigen, möglich sind.

Praxisbeispiel:

Die Jüngsten können Demokratie

Das Team will den Krippenkindern mehr Selbst- und Mitbestimmung ermöglichen. Die Fachkräfte nehmen dafür das Thema Schlafen und Ruhen in den Blick, das für das Wohlbefinden der Kinder wesentlich ist. Bisher war es so: Alle Kinder gehen zur gleichen Zeit in den Schlafraum. Dieser ist eher funktional als gemütlich eingerichtet. Auch diejenigen Kinder, die nicht mehr jeden Tag schlafen, müssen zu dieser Zeit im Schlafraum bleiben und sich ruhig verhalten.

Vorbereitung im Team

Die pädagogischen Fachkräfte wollen diese wenig bedürfnisorientierte Mittagszeit verändern. Dazu setzen sie sich folgende Ziele:

- > Der Schlafraum soll ansprechender gestaltet werden.
- > Die Kinder sollen täglich selbst entscheiden, ob sie schlafen oder ruhen wollen.
- > Die Kinder sollen dabei unterstützt werden herauszufinden, was sie in der Ruhezeit tun können, wenn sie nicht schlafen möchten.

Das Team überlegt sich im Vorfeld:

- > Was wollen wir im Team entscheiden und gestalten?
- > Wo geben wir Macht an die Kinder ab?

- > Was brauchen die Kinder, um sich informiert beteiligen zu können?

Die Fragen nehmen einen wichtigen Teil der Planung ein.

Start im Morgenkreis

„Woran merkt ihr, wann ihr müde seid – und wann nicht?“ Das wollen die Fachkräfte von den Kindern erfahren. Dazu stehen verschiedene Bilder zur Auswahl: Sie zeigen Kinder mit verschiedenen Gesichtsausdrücken. Die Kinder betrachten die Bilder, deuten auf müde Gesichter und mimen nach, wie sie selbst aussehen, wenn sie müde sind. Die Fachkräfte begleiten sprachlich. Einige Kinder schauen in den Spiegel. Anderen helfen die Fachkräfte, ein Selfie zu machen.

Meinungsbildung vor Ort

Der nächste Morgenkreis wird nach dem Begrüßungsritual in den Schlafraum verlegt. Die Kinder zeigen auf das, was sie dort schön finden – und was nicht. Die Fachkräfte dokumentieren die Ergebnisse für alle sichtbar mit lachenden und traurigen Smileys und halten dies auf Fotos fest. Gemeinsam erstellen Fachkräfte und Kinder daraus ein Plakat. Die Kinder können sich so handelnd eine Meinung bilden, diese ausdrücken und wiedererkennen.

Gemeinsam gestalten

Das Projekt entwickelt sich. Die Fachkräfte verfassen einen Elternbrief und stellen ihn im Morgenkreis vor. Einige Kinder bringen Fotos von zu Hause mit: Wie schlafe ich dort? Was ist dort schön? Schnell wird klar, dass Lichterketten hermüssen. Und eine andere Wandfarbe. Ein Ausflug zum Baumarkt hilft weiter. Kinder und Fachkräfte gestalten den Raum gemeinsam um: Die Decke wird mit Tüchern abgehängt – Sicherheitsbedenken zwischen Fachkräften und Leitung dazu wurden vorher geklärt. Den Kindern ist es wichtig, ihre persönli-

chen Schlafutensilien zu erreichen. Zusammen wird daher ein besser zugänglicher Platz dafür eingerichtet.

Demokratie im Kleinen

Was ist hier passiert? Kinder und Fachkräfte erleben bei ihren Planungen, dass nicht immer alle das Gleiche wollen. Gemeinsam erproben sie deshalb die Wirkung von Wandfarbe und Beleuchtung. So bilden sie sich erst eine Meinung, dann wird abgestimmt: Jedes Kind bekommt eine Stimme, symbolisiert durch einen großen Bauklotz. Die Klötze werden, zu Türmen gestapelt, vor Fotos der zur Entscheidung stehenden Alternativen gelegt, die die Kinder zum Teil selbst eingebracht haben. Es wird nicht durch Melden abgestimmt, damit das Ergebnis der Mehrheitsentscheidung am Ende für alle sichtbar ist und bleibt. Einige Tage später geht es weiter mit der nächsten Entscheidung. Dies alles wird an einer Zeitleiste dokumentiert.

Der Morgenkreis in der Krippe ist auf dem Weg zur Kinderkonferenz. Oft sind die Kinder sehr gut darin, einvernehmliche Lösungen zu finden. Also mit anderen Worten: einen Konsens zu bilden. Entscheidet hingegen die Mehrheit, kann es vorkommen, dass Kinder enttäuscht sind. Aber auch das ist Teil von Demokratie. Es liegt hier an den Fachkräften, die emotionalen Aspekte von Demokratie individuell und einfühlsam zu begleiten.

Die Ruhekiste

Aber was ist mit den Kindern, die nicht schlafen, sondern lieber ruhen möchten? Für sie sammeln, visualisieren, erproben und bewerten Fachkräfte und Kinder gemeinsam Beschäftigungsmöglichkeiten: Was hilft uns beim Ausruhen, ohne die anderen Kinder im angrenzenden Schlafraum zu stören? In einem weiteren Morgenkreis – oder sollten wir ab jetzt Kinderkonferenz sagen? – wird alles vorgestellt. Und wieder ausprobiert. Die Ruhekiste füllt sich.



Hier braucht es keine Abstimmung, denn die Kinder sind sich einig: Jedes Kind findet etwas, das ihm gefällt. Eine Ecke des Gruppenraumes wird ausfindig gemacht. Weil es sich für die Kinder im Laufe des Projektes als wichtig erweist, wird sie etwas abgedunkelt und dann mit Kissen, Büchern und der Ruhekeiste bestückt. Manche Kinder nutzen diese Ecke und die Ruhekeiste nun auch im Alltag öfter, um sich zu entspannen. Kinder, die sich am Übergang dazu befinden, den Tagschlaf in den Nachtschlaf zu integrieren, können nun gezielter unterstützt werden. Denn die Frage „Ruhens oder Schlafens?“ stellt sich jeden Tag aufs Neue.

Zutrauen von Anfang an

Es sind Krippenkinder, die hier Ideen einbringen und ausprobieren. Ideen, die ihnen vorher niemand vorgeschlagen hatte. Die Fachkräfte haben gelernt, diese Prozesse zu begleiten. Je mehr Erfahrung die Kinder mit ihren Beteiligungsrechten haben, desto mehr halten sich die Erwachsenen mit eigenen Vorschlägen zurück. Sie vertrauen darauf, dass die Kinder zu guten Lösungen kommen. Dafür ist es wichtig, sich im Vorfeld zu verständigen, worüber die Kinder entscheiden dürfen – und worüber nicht.

Um die Kinder dabei zu unterstützen, selbst zu bestimmen, ob sie schlafen oder ruhen, wird ein laminiertes Plakat erstellt: Ein Foto links zeigt den neu gestalteten Schlafraum, ein Foto rechts Ruhecke und Ruhekeiste. Jeden Tag nach dem Mittagessen kann nun jedes Kind ein laminiertes Foto von sich selbst daneben anbringen: links für Schlafen, rechts für Ruhen. Hierfür haben die Fachkräfte mit den Kindern Klettverschlussstreifen auf dem Plakat sowie auf der Rückseite der Fotos angebracht.

Zunächst finden es viele Kinder spannend, nicht zu schlafen. Innerhalb weniger Tage reguliert sich dies jedoch. Die meisten brauchen und wollen nun den Mittagsschlaf

nahezu täglich und entscheiden sich in Kenntnis der Alternativen bewusst dafür. Andere probieren, wie es ist, sich anders zu entspannen. Die Kinder folgen zunehmend ihren Bedürfnissen und entscheiden sich entsprechend.

Demokratische Strukturen

So wird der Morgenkreis immer wieder Ausgangspunkt für demokratisches Handeln in der Gemeinschaft: Hier wird öffentlich über

**„Das geht nicht!“,
sagte einer. Da kam
jemand, der wusste das
nicht - und hat es
einfach gemacht.**

den Fortgang des Projektes mittels haptisch und visuell anregender Gegenstände informiert. Die Kinder können sich durch Ausprobieren eine Meinung bilden und führen gemeinsame Entscheidungen herbei. Sie bringen eigene Vorschläge mit und zeigen ihre Expertise in der Frage, was es zum Ruhen und Schlafen aus Kindersicht braucht. Auch an der Umsetzung der Entscheidungen sind sie aktiv beteiligt.

Was das Beispiel lehrt

- > Die Kinder teilen die Erfahrung: Das geht uns alle an. Sie probieren neue Dinge aus und machen so neue Bildungserfahrungen. Krippenkinder sinnvoll zu beteiligen, heißt, alle ihre Sinne anzusprechen.
- > Für sehr junge Kinder ist es wichtig, sie im Hier und Jetzt zu beteiligen. So werden die Räume beispielsweise nur in Anwesenheit der Kinder umgestaltet. Bevor über den Inhalt der Ruhekeiste ab-

gestimmt wird, probieren die Kinder alles aus, was eventuell hineinkommen soll. Sprechen zu können, ist also keine Voraussetzung für Beteiligung.

- > Jedes Kind bringt sich in seinem individuellen Tempo ein – und zwar immer dann, wenn es ihm spannend erscheint, dabei zu sein. Kinder müssen nicht erst kognitiv vollumfänglich verstehen, worum es geht. Es ist genau andersherum: Weil sie mitmachen dürfen, werden sie mit der Zeit mehr und mehr verstehen.

Sehen, fühlen, erleben

Bildung, auch demokratische Bildung, kann immer nur als Erfahrungslernen gelingen. Sehr junge Kinder abstrakt zu befragen und sich allein durch Sprache ihre Gedanken erschließen zu wollen – das greift zu kurz. Also nutzen wir den Moment, um Kinder zu beteiligen. Dokumentieren wir auf vielfältige Weise, was sie gesehen, gehört, gefühlt, gesprochen, getan haben. Knüpfen wir an ihren Familienalltag an. Und schaffen wir neue Erfahrungsräume. Dann gelingt Beteiligung schon mit sehr jungen Kindern. Und sie erleben: Wir können unser Zusammenleben miteinander gut gestalten – jetzt und in Zukunft. ◀



Lust auf mehr? Hier finden Sie Praxistipps, was Krippenkinder brauchen, um mitzubestimmen.

Hier erfahren Sie auch, was demokratische Kultur bedeutet: <https://t1p.de/jlr38>

Persönlich, professionell
und praxisnah!



Unsere Fernkurse 2026

Sie können jederzeit starten!

Lernen macht Spaß, vor allem mit unseren Fernkursen, Onlinekursen und Webinaren!

Wir, die Klett Kita Akademie, möchten Ihnen als Ihr professioneller Fort- und Weiterbildungspartner die Möglichkeit bieten, Ihre persönlichen und beruflichen Ziele in sorgfältig geplanten Fort- und Weiterbildungen zu erreichen.



Unsere Fernkurse sind staatlich zertifiziert (ZFU)

Die Klett Kita Akademie bietet staatlich zertifizierte Fernkurse (ZFU) an. Das bedeutet, dass Sie einen qualifizierten und geprüften Fernkurs erhalten. Zudem steht dieses hochwertige Qualitätssiegel auch auf Ihrem Fernkurszertifikat, das Sie nach Ihrer bestandenen Prüfung erhalten.



In diesem Fernkurs lernen Sie, Ihre Rolle als Gruppenleitung sicher und souverän auszufüllen. Stärken Sie Ihre Führungs- und Kommunikationskompetenz, gestalten Sie den Kita-Alltag mit Balance und entwickeln Sie ein klares Verständnis Ihrer Aufgaben und Verantwortung.

Preis
600,00 €*

Kursumfang
4 Monate

**Qualifizierte Gruppen-
leitung in der Kita (m/w/d)**



In diesem praxisorientierten Fernkurs lernen Sie, was Resilienz wirklich bedeutet und wie sie im Kita-Alltag gezielt gefördert werden kann. Sie erhalten wertvolles Wissen, praktische Übungen und Impulse, um Stress besser zu bewältigen, achtsamer zu kommunizieren und Kinder in ihrer emotionalen Entwicklung zu stärken.

Preis
199,00 €*

Kursumfang
1 Monat

**Fachkraft für Resilienz
in der Kita (m/w/d)**

Neu!



In diesem Fernkurs lernen Sie viel über die Bildung und Betreuung von Grundschulkindern, die Zusammenarbeit mit der Schule und mit Eltern und praktische Impulse zur Förderung des Miteinanders im Hortalltag. Dieser Fernkurs ist auch für Quereinsteiger:innen geeignet.

Preis
600,00 €*

Kursumfang
4 Monate

**Fachkraft für Schulkind-
betreuung (m/w/d)**



Sprache ist der Schlüssel zur Welt – und eine zentrale Grundlage für Bildung, Beziehung und Teilhabe. In diesem 4-monatigen Fernkurs werden Sie Schritt für Schritt zur Fachkraft für Alltagsintegrierte Sprachbildung und Sprachförderung qualifiziert.

Preis
600,00 €*

Kursumfang
4 Monate

**Fachkraft für Sprachbildung
in der Kita (m/w/d)**

Neu!



Als Kita-Leitung haben Sie viele Aufgaben, und auch viele Möglichkeiten, Ihre Kita so zu leiten, dass die Qualität für alle Beteiligten stimmt. Dieser Kurs richtet sich an neue oder angehende Kita-Leiter:innen. Durch zahlreiche Impulse und Praxisbeispiele erwerben Sie die Kompetenzen einer kompetenten und souveränen Kita-Leitung.

Preis
1.800,00 €*

Kursumfang
12 Monate

Qualifizierte Kita-Leitung

Bildnachweise:
Gettyimages



Für mehr Informationen
jetzt scannen!

Jetzt anmelden unter
www.klett-kita.de/akademie !



Der Fernkurs Anleiter:in für Auszubildende in der Kita gibt den Lernenden einen Einblick in die Ausbildungsformen, in die Anforderungen als Anleitung sowie in die inhaltliche und organisatorische Struktur von Praktika. Außerdem werden Kommunikationsformen vorgestellt, die als Praxisanleitung von Vorteil sind.

Preis
450,00 €*

Kursumfang
3 Monate

**Anleiter:in von
Auszubildenden in der Kita**



Alina Winopal

Die kleine Schildkröte, die vom Fliegen träumte

arsEdition Verlag 2026

16 Euro

ISBN: 978-3-8458-6935-3

Kein Geringerer als Meeresforscher Jacques-Yves Cousteau stand Pate für den Helden dieser Geschichte: Jacques ist irgendwie anders. Ein bisschen langsamer als die anderen Landschildkröten. Ein bisschen tollpatschiger. Dafür ist Jacques aber eines: unglaublich kreativ. Und er hat einen Traum: Er will fliegen! Also sucht er sich Material für eine Flugmaschine zusammen, schwingt sich mit ihr in luftige Höhen und – stürzt ab. Der Unfall verändert sein ganzes Leben. Sein Traum scheint ein für alle Mal geplatzt. Doch dann passiert etwas Unerwartetes – und Jacques erkennt: Nicht sein Traum war falsch, sondern die äußeren Umstände waren es ... Die Botschaft des Bilderbuchdebüts von Designerin und Illustratorin Alina Winopal ist ebenso klar wie eingänglich: Lebe deine Träume! Gib niemals auf, an ihre Verwirklichung zu glauben. Selbst wenn nicht alles glatt läuft. Selbst wenn du wiederholt Umwege in Kauf nehmen musst. SIE sind niemals falsch. Und DU bist es auch nicht. [Die kleine Schildkröte, die vom Fliegen träumte](#) bietet jede Menge Stoff zum Nachdenken – und am Ende den Aufruf, die faszinierende Meereswelt zu schützen. Ganz im Sinne Jacques-Yves Cousteaus.

ANDREA BERGNER



Katja Alves, Taltal Levi

Heidi und die verschwundenen Geißen

NordSüd Verlag 2026

18 Euro

ISBN: 978-3-314-10746-7

Wer hat Lust auf ein sommerliches Abenteuer auf der Alm? Klara verbringt die warme Jahreszeit bei Heidi und deren Großvater. Doch ein plötzliches Unwetter sorgt für Aufregung: Das Dach der Alm wird zerstört. Um den Großvater zu trösten, machen sich Heidi und Klara auf, Heidelbeeren zu pflücken – begleitet von den geliebten Geißen Bärli und Schwänli. Doch plötzlich sind die Tiere spurlos verschwunden. Heidi befürchtet das Schlimmste: Hat der Großvater die Geißen verkauft, um das Dach reparieren zu können? Wie die Geschichte ausgeht, sei nicht verraten. Doch so viel: Die Geißen taten gut daran, sich am Kopfsalat der Bäuerin zu bedienen. Die warmen Illustrationen der israelischen Künstlerin Taltal Levi, die für den Serafina-Nachwuchspreis nominiert ist, fangen die Atmosphäre der Alm wundervoll ein und machen das Buch zu einem echten Erlebnis. [Heidi und die verschwundenen Geißen](#) ist ein spannender Almkrimi und vermittelt die Bedeutung von Zusammenhalt und Abenteuerlust. Das Buch überzeugt sowohl durch seine Geschichte als auch durch die stimmungsvolle Gestaltung.

BERNADETTE BECKER



Astrid Lindgren, Ingrid Vang Nyman

Pippi Langstrumpf

Oetinger Verlag 2020

14 Euro

ISBN: 978-3-96052-116-7

„Hey, Pippi Langstrumpf, tralla-li, tralla-he, tralla-hopsasa. Hey, Pippi Langstrumpf, die macht, was ihr gefällt!“ Wer kennt nicht diese berühmte Liedzeile? Gesungen von einem Mädchen mit roten Zöpfen – eine Autorität der besonderen Art, die von innerer Stärke und Ausstrahlung zeugt. Denn andere Kinder orientieren sich an Pippi und nehmen sie ernst. Dabei passiert so mancher Schabernack. Zum Beispiel Pfannkuchen, die durch die ganze Küche fliegen, oder Pfefferkuchenteig, der einfach auf dem Fußboden ausgerollt wird. Pippi stellt autoritäre Strukturen infrage und auf den Kopf. Das macht sie zu einer bedeutenden Kinderbuchfigur, für Kinder vieler Generationen. [Pippi Langstrumpf](#) wurde schon von vielen Illustratorinnen und Illustratoren bebildert, doch die schwedischen Originalillustrationen von Ingrid Vang Nyman haben Kultstatus. Sie sind in dieser Ausgabe zu bewundern. Auch nach sage und schreibe einundachtzig Jahren dürfen wir uns immer noch von Pippilotta Viktualia Rollgardina Pfefferminz Efraimstochter Langstrumpf aus der Villa Kunterbunt verzaubern lassen und uns von ihrem Charakter inspiriert fühlen.

BERNADETTE BECKER

1

Ein Buch für alle Fälle

Trost, Zuversicht, Hoffnung – all das können Bilderbücher Kindern spenden. Gerade in schwierigen Zeiten. Sie ermuntern sie dazu, ins Handeln zu kommen, und zeigen ihnen hilfreiche Bewältigungsstrategien für ihren Alltag. Entdecken Sie hier Schätze der Kinderliteratur zu diversen Themen.

[Ein Buch für alle Fälle](#)

22. Juli 2026

Hohenwart bei Pforzheim
Berufsbildungsseminar e. V.
Referentin: Katja Kutler
www.bbseminar.de

2

Stark trotz Gegenwind

Gönnen Sie sich eine Woche Bildungsurlaub und stärken Sie dabei Ihre psychische Widerstandskraft. Hier erkunden Sie Ihre Ressourcen, entdecken Rituale für Kopf, Herz und Hand und lernen, Optimismus, Selbstfürsorge und Arbeitsfreude im Alltag zu aktivieren.

[Burn-out-Prophylaxe und ...](#)

3.–7. August 2026

Kochel am See
Paritätisches Bildungswerk Bundesverband
Referentin: Leonie Saechtling
www.pb-paritaet.de

3

Auf Augenhöhe

Beteiligung statt Abgrenzung: Darum geht es in diesem Seminar. Sie entwickeln Handlungsstrategien für wertschätzende Erziehungspartnerschaften mit Eltern – interkulturell, bunt, vielfältig. Und vor allem: ohne zu belehren.

[Professionelle Zusammenarbeit mit Eltern und Familien in der Kita](#)

19. August 2026

Windeck-Au
Kreisvolkshochschule Altenkirchen
Referentin: Gabriele Sevenich-Kaiser
www.vhs-ww.de

4

„Das ist nichts für Kinder!“

Wie zeigt sich Adultismus im Alltag? Hier reflektieren Sie aus kindlicher Perspektive den Umgang mit Ihrer pädagogischen Machtrolle. Und finden Wege, diese achtsam und bewusst zu nutzen – ganz im Sinne einer diskriminierungssensiblen Pädagogik.

[Das ist nichts für Kinder](#)

21. August 2026

Dresden
Kinderschutzbund Sachsen
Referentin: Daniela Zeidler
www.kinderschutzbund-sachsen.de

5

Auf dem Rücken der Pferde

... liegt bekanntlich das Glück dieser Erde. Doch bei dieser Veranstaltung für Kita-Leitungen muss niemand in den Sattel. Die Vierbeiner fungieren vielmehr als Coaches und geben den Teilnehmenden wertvolles Feedback zum Führungsverhalten. Ein Seminar der besonderen Art.

[Pferdegestütztes Coaching für Kita-Leitungen](#)

25. August 2026

Worpswede
ibs Bremen
Referentin: Jessica Schuch
www.erzieherin-bremen.de

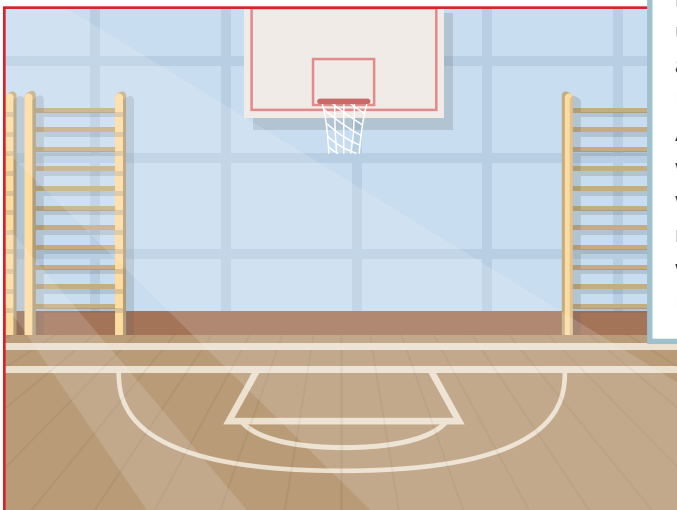


Vormerken und anmelden!



TPS digital
Kostenlos mit dem
QR-Code anfordern

Im nächsten Heft 7-8/26: Regeln



Max und Abraham klettern die Sprossenwand hoch. Ohne Matten auf den Boden zu legen. Es ist nicht das erste Mal. Die Jungs dürfen deshalb beim nächsten Mal nicht in die Turnhalle. Das klingt konsequent, oder? Der Pädagoge Lothar Klein zeigt, wann Konsequenzen in Wahrheit Strafen sind – und was sie in Beziehungen anrichten können. Eine Kita braucht Regeln. Aber wer legt fest, was wann, wo und wie gemacht werden darf – oder eben nicht? Mathias Gintzel zeigt, wie Gewaltenteilung in der Kita gelingen kann.

Erwachsene sind meist auf den Regelbruch fixiert. Eine Erzieherin aus Reinheim macht es anders. Was sie mit Jesper Juul verbindet und warum sie auf die guten Absichten der Kinder schaut, lesen Sie in dieser TPS. Außerdem: Trödelleser – wann ist ein Verhalten falsch und wann wird es durch Zuschreibung dazu gemacht? Lasse beißt – was sind die Ursachen und was können wir tun? Erik klettert am Tor, die Mutter ist begeistert, die Erzieherin nicht – was tun, wenn sich Eltern nicht an Regeln halten? Freuen Sie sich auf Ihre neue TPS.

Bild: © gettyimages/SiberianArt

IMPRESSUM

TPS - THEORIE UND PRAXIS DER SOZIALPÄDAGOGIK
Leben, Lernen und Arbeiten in der Kita
Evangelische Fachzeitschrift für die Arbeit mit Kindern
wird herausgegeben von der Bundesvereinigung
Evangelischer Tageseinrichtungen für Kinder e.V. (BETA)
und der Klett Kita GmbH.

BEIRAT

Daniela Kobelt Neuhaus, lic. phil., Geschäftsführung des Bundesverbands der Familienzentren e.V.; Martina Letzner, Geschäftsführerin der Bundesvereinigung Evangelischer Tageseinrichtungen für Kinder e.V., Berlin; Prof. Ludger Pesch, Professor für Kindheitspädagogik an der Hochschule für Soziale Arbeit und Pädagogik Berlin (HSAP); Eva Reichert-Garschhammer, stellvertretende Direktorin des Staatsinstituts für Frühpädagogik, München; Franziska Schubert-Suffrian, stellvertretende Geschäftsführung im Verband Evangelischer Kindertageseinrichtungen in Schleswig-Holstein e.V., Rendsburg; Ingrid Schulz, Fortbildnerin im frühpädagogischen Bereich, Kressbronn am Bodensee; Prof. Dr. Petra Völkel, Diplom-Pädagogin, Evangelische Hochschule Berlin.

REDAKTION

Silke Wiest, Chefredakteurin (v.i.S.d.P.)
Bernadette Becker, Andrea Bergner
Rotebühlstraße 77 · 70178 Stuttgart
Telefon: 07 11/6672-58 14
Telefon: 07 11/6672-5807
E-Mail: tps-redaktion@klett-kita.de
Internet: www.klett-kita.de

VERLAG

Klett Kita GmbH
Rotebühlstraße 77 · 70178 Stuttgart
Internet: www.klett-kita.de

ANZEIGEN

Mediameer
Marie Berlin (Anzeigenleitung)
Krokusweg 8 · 51069 Köln
Telefon: 02 21/608 78 089
E-Mail: marie.berlin@mediameer.de
Internet: www.mediameer.de
Anzeigenpreisliste Nr. 10 / Gültig ab
01.09.2023

KUNDENSERVICE

Telefon: 07 11/6672-5800
Telefax: 07 11/6672-5822
E-Mail: kundenservice@klett-kita.de

GRUNDLAYOUT

ISM Satz- und Reprostudio GmbH ·
München
Internet: www.ism-satz-repro.de

GESTALTUNG UND SATZ

DOPPELPUNKT · Karen Auch · Stuttgart

TITELBILD

© gettyimages/CSA-Printstock

DRUCK

Strube Druck & Medien GmbH
Stimmerswiesen 3 · 34587 Felsberg



www.blauer-engel.de/uz195
• ressourcenschonend und umweltfreundlich
hergestellt
• emissionsarm gedruckt
• aus 100 % Altpapier

TZ3

Dieses Druckerzeugnis wurde mit dem Blauen Engel ausgezeichnet

ALLGEMEINE GESCHÄFTSBEDINGUNGEN

Es gelten unsere aktuellen allgemeinen Geschäftsbedingungen (www.klett-kita.de/service/agb-und-widerrufsrecht).

ADRESSÄNDERUNGEN

Teilen Sie uns rechtzeitig Ihre Adressänderung mit. Dabei geben Sie uns bitte neben Ihrer Kundennummer (siehe Rechnung), die neue und die alte Adresse an.

COPYRIGHT

Alle in dieser Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten.

ISSN 0342-7145
Bestell-Nr. 15684



KITTI ERDEL
Kindheitspädagogin
M. A. und Berufsschul-
lehrerin im Direktein-
stieg an einer Fach-
schule für Sozial-
pädagogik.



MICHAELA KERN
Lehrkraft für Pädagogik
und Psychologie an der
MPS in Lörrach. Kindheits-
und Sozialwissenschaft-
lerin M.A., zertifizierte
Traumapädagogin.



LOTHAR KLEIN
Diplom-Pädagoge, ehem.
Kita-Leiter, freiberuflicher
Fortbildungsreferent
(Balance-Dialog und
Freinet-Pädagogik)
und Autor.



**DANIELA
KOBELT NEUHAUS**
Zertifizierte Coachin,
Referentin und
Fortbildnerin für Pädä-
gogik der Vielfalt und
Familienzentren.



HEIKE KRAFT
Diplom-Biologin, Dozentin
für Ernährungsbildung
und Gesundheitserziehung
an der Evangelischen
Fachschule für Sozial-
pädagogik Weinstadt.



ANNIKA MOSIG
Kindheits- und
Sozialwissenschaftlerin
M. A. und Leitung der
Waldorfkindertages-
stätte Michael in
Meppen.



CHRISTINE ORDNUNG
Familientherapeutin,
ausgebildet von Jesper
Juul. Gründerin und
Leiterin des Instituts für
Beziehungskompetenz -
ddif in Berlin.



LUDGER PESCH
Diplom-Pädagoge,
Professor für Kindheits-
pädagogik an der Hoch-
schule für Soziale Arbeit
und Pädagogik Berlin. Fort-
bildner, Coach, Moderator.



YVONNE REHMANN
Diplom-Sozialpädagogin
und M. A. (Soziale Arbeit).
Mitglied im Institut für
Partizipation und Bildung
e. V. in Kiel. Freiberufliche
Referentin.



CORINNA SAHL
Studium der Konflikt-
forschung (M.Litt), Politische
Theorie (MSc.), arbeitet
als Sozialunternehmerin
mit Fokus Bildung und
Therapeutin (ddif)

GANZTAG GESTALTEN

Jetzt
neu!



RHYTHMISIERUNG IM GANZTAG

Klare Abläufe, sinnvolle Übergänge und bewusst gesetzte Freiräume verzahnen Unterricht und Angebote zu einer gemeinsamen Logik. So entwickelt sich Schule zu einem lebendigen Lern- und Lebensraum, der Kindern Orientierung gibt und individuelle Bedürfnisse aufgreift.

- Best Practices, Methoden und Impulse
- Tipps aus der Praxis für die Praxis für die direkte Umsetzung
- in Kooperation mit dem Ganztagsschulverband e.V.

Christoph Bülow (Hrsg.)

Struktur und Freiraum

Rhythmisierung an offenen Ganztagschulen

17 x 24 cm, 96 Seiten

(D) 19,95 € | ISBN 978-3-96046-452-5

ANGEBOTE IM GANZTAG GESTALTEN

Ein guter Ganzttag lebt von durchdachten Strukturen und Konzepten. Dieses Buch vermittelt fundiertes Grundlagenwissen zur Angebotskonzeption für alle die Angebote, AGs und Lerngruppen leiten und diese lebendig, strukturiert, wirksam und nachhaltig gestalten wollen.

- Angebotskonzeption im Ganzttag – partizipativ, strukturiert und transparent
- Tipps aus der Praxis für die Praxis für die direkte Umsetzung
- wissenschaftlich begleitet

Amina Kielblock, Timon Haas

Leben und Lernen

Ganztagsangebote kindorientiert und partizipativ gestalten

17 x 24 cm, 96 Seiten

(D) 19,95 € | ISBN 978-3-96046-461-7



Jetzt
neu!

Jetzt bestellen: www.klett-kita.de oder in Ihrer Buchhandlung

GEMEINSAM STARK FÜR DEMOKRATIE IM ALLTAG!



Sammelband 3: Kinder stärken für demokratische Werte

Die Methoden in diesem Buch geben allerhand Anlass zum Einüben von Selbstregulation, Empathiefähigkeit, konstruktiver Konfliktlösung und demokratischer Alltagsgestaltung – und das ganz spielerisch und kindgerecht.

- Demokratie im Alltag erlebbar machen
- Spiele, Methoden, Miniprojekte und Geschichten
- sensibilisiert Kinder für Vielfalt und Zusammenhalt

Jetzt
neu!

Kinder stärken für demokratische Werte
Kita, Ganztage, Schule
17 x 24 cm, 128 Seiten
(D) 19,95 € | ISBN 978-3-96046-444-0



Sammelband 1: Haltung zeigen für demokratische Werte
Kita, Ganztage, Schule
17 x 24 cm, 96 Seiten
(D) 19,95 € | ISBN 978-3-96046-344-3



Sammelband 2: Demokratische Werte in der Praxis leben
Kita, Ganztage, Schule
17 x 24 cm, 128 Seiten
(D) 19,95 € | ISBN 978-3-96046-420-4

Bestseller:
Band 1&2

Jetzt bestellen:
www.klett-kita.de
oder in Ihrer Buchhandlung